

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Wolt u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 263

Dienstag, 10. November 1925

32. Jahrgang

„Der König kommt!“

Kronprinz Rupprecht will bayrischer König sein! / Er läßt bei den Behörden anfragen!

Feinde der Reichseinheit

Dr. L. Lübeck, 10. November.

Preußen necesse est, Deutschland non est necesse! (Kreuzzeitung.)

Vor wenigen Monaten schrieb die deutschnationale „Kreuzzeitung“ diese Worte nieder in Abänderung der alten Seefahrerparole: Preußen ist notwendig, Deutschland nicht!

Kurz ist der Satz, schlagend! Und er ist ein Programm. Das Programm der Royalisten, der Königstreuen.

Der Monarchist ist seinem Fürsten treu, seinem König und Herrn. Wenig gilt ihm das Land, noch weniger oder gar nichts das Volk. Ist er Preuze, so dient er dem Hause Hohenzollern, ist er Bayer, so fühlt er sich Wittelsbacher verpflichtet. Deutscher ist er nur, wenn der Herr es ist. Ueber die Treue zum deutschen Vaterland geht dem treuen Monarchisten die Treue zum „angestammten Herrscherhaus“.

Die politischen Kämpfe eines Jahrhunderts umtoben diese alten Fürstentümer, rüttelten an den alten Zwingburgen der vielen Duzendfürsten, die Deutschlands Einheit im Wege standen. Das „Lied der Deutschen“ war der Kampfesang gegen die alte Zerrissenheit. Deutschland über alles! Ueber Preußen, über Bayern und auch über die anderen Brocken!

Für jeden treuen Diener eines hohen Herrn war dieses Lied eine Kezerei. Wer es sang, der mußte ins Zuchthaus. Als Königsverräter!

Bismarck kiffete die deutschen Fürsten zusammen. Nicht die Völker! Nur als Untertanen und Hörige ihres eigenen „bescheidenen“ Landesfürsten wurden Bayern oder Preußen oder Sachsen Bürger des Deutschen Reiches.

Der Sturm im November 1918 verjagte die Fürsten wie wirbelndes Herbstlaub. Damit war die bismarckische Reichseinheit zu Ende. Mit ihrem Zusammenbruch trachtete es in allen Ecken des deutschen Vaterlandes. Nur mit Mühe konnte die Revolution das Reichsgebilde vor dem Verfall retten.

Diese Rettung der Reichseinheit wird eins der glänzendsten Ruhmesblätter bleiben aus der Zeit der allgemeinen Verwirrung bei der Auflösung des hochhollersischen Kaiserreiches. Die alte Tradition des demokratischen Kampfes, der seit 1848 geruht hatte, trat damals wieder in ihre Rechte. Und diese Tradition pflanzte zwangsläufig die schwarz-rot-goldene Plaque auf.

Mit dem ägyptischen Auszug aller Monarchen waren die Monarchisten keineswegs beseitigt. Zu tief wurzelten die „Königstreuen“ Gedanken in den verschimmelten Gehirnen der Militaristen von einst. Sie waren keine Deutschen! Sie wollten vor allem wittelsbachische Bayern bleiben, oder hohenzollernsche Preußen. Da Bismarcks Fürstenstaat nicht mehr war, hatten sie auch gar kein Interesse mehr an einer deutschen Einheit.

So konnte das für jeden Deutschen so hoße Wort geprägt werden: Preußen ist notwendig, Deutschland nicht! In der Tat ist dieses kurze Wort ein geschichtliches Programm. Das geschichtliche Programm, das den ganzen Jammer der Zerrissenheit, der Unfreiheit und der Bruderkämpfe aus Deutschlands unseliger Geschichte in sich schließt.

Dieses Wort ist ein politischer Abgrund, der jeden deutschen Republikaner wie durch einen Ozean und eine Ewigkeit trennt von den Königstreuen, von den fürstentreuen Dienern der Duzendstaaten. Deutschland ist notwendig, Deutschlands Einheit und Freiheit müssen sein — ob Preußen, ob Bayern, ob Hansestadt, das sind im rinnenden Lauf der Jahrhunderte Schattenspiele, die kommen und gehen, die flüchtig wechseln und auch verschwinden können. Das deutsche Volk in seiner Einheit, das ist der Bestand und der Wesensgehalt der deutschen Geschichte.

Die Republik ist der Ausdruck der Reichseinheit, die „über alles“ andere geht. Deshalb geht der Kampf gegen diese Republik Hand in Hand mit allen Angriffen auf die Reichseinheit. Schon bei der Schaffung der republikanischen Verfassung hämmerte es da und dort an des Reiches Grundlagen. Die bayrischen Wittelsbacherfreunde kräuselten sich mit allen Mitteln gegen die Kammer der deutschen Republik. Und nie haben die Versuche aufgehört, Bayern wieder zum Königreich zu machen und damit aus dem Gefüge des Reiches herauszulagern.

Den Preußen fehlte es zu solchem Kampf an dem doch

immerhin für ein Königreich notwendigen König. Das Geschlecht der Wilhelme war doch zu sehr belastet. Außerdem haben die preußischen Königstreuen seit dem Kapp-Putsch die nötige Aktivität völlig eingebüßt.

Anders in Bayern! Dort sitzt der Thronpräsident Rupprecht! Er nimmt Paraden ab über „seine“ Verbände. Er spielt seit Jahren so ein hübschen König. Er hat sein besonderes Kabinett. Er scheint nur darauf zu warten, um eines Tages auf weißem Schimmel unter dem dunkigen Weifall der Hofbräupatrisien in seine Residenz einzuziehen.

Allerdings schienen diese ganzen „königlichen“ Pläne und Hoffnungen in der letzten Zeit romantischer Dunst zu werden. Denn mehr und mehr festigte sich die Republik, das Fundament der deutschen Volkseinheit.

Gerade diese Tatsache scheint die bayrische Royalisten beunruhigt zu haben. Sie hörten den Ruf „der König kommt“ zu selten; nur noch ganz weit hinten in der nebligsten Bieratmosphäre. Sie sahen den Anhang der Wittelsbacher im bayrischen Volk verdunsten. Rupprecht schien im Herzen der getreuen Bayern so eine Art Gambinus werden zu sollen, ein König bei Hochbierfesten und auf der „Wieser“.

Deshalb haben sie sich zu einem Schritt entschlossen, der heller Hochverrat am Reiche bedeutet. Sie haben bei den verschiedenen bayrischen Behörden angefragt, wie sie sich stellen würden im Falle der Ausrufung Rupprechts zum bayrischen König. Die Antwort scheint absehend gewesen zu sein. Wahrscheinlich will Helldorff vorläufig selbst König bleiben. So eine Art Ungarisch-Horthy, der auch bei jeder Gelegenheit betont, Königstreue zu sein; wobei er allerdings nur an sich selbst als König denkt!

Auf jeden Fall hat der Reichsstaatsanwalt jetzt das Wort. Denn jeder Versuch, der Verfassung eines Landes den freitattlichen Charakter zu nehmen, steht in Widerspruch mit Artikel 17 der Reichsverfassung. Und ist deshalb Hochverrat!

Ueber diesen neuesten

Hochverrat der Wittelsbacher

bekommt die „Frankf. Zeitung“ folgende Darstellung:

„Die beiden hervorragendsten Berater des Kronprinzen Rupprecht, sein Kabinettschef Graf von Soden-Frauenhofen, und der ehemalige Kommandeur der bayrischen Reichswehrdivision, General Mähl, haben vor etwa zwei Wochen einigen Spitzen der Behörden, und zwar den maßgebenden Behörden, Besuche gemacht, bei denen sie nach kurzer Vorunterhaltung die Frage stellten:

Wie man sich verhalten werde, wenn Kronprinz Rupprecht in naher Zeit sich veranlaßt sehe, die Gewalt zu übernehmen?

Die Frage wurde damit motiviert, daß die Verhältnisse in Bayern seit der letzten Erschütterung im November 1923 unverkennbar sich gefestigt und beruhigt haben. Es sei nicht zu übersehen, daß das Volk in allen seinen persönlichen Sorgen Gefahr laufe, mit dem Weiterenden sich gleichmäßig abzufinden, und daß so der lebendige Wille zur Wiederherstellung der alten Staatsform nicht wachle, sondern beinahe sichtbar von Tag zu Tag an Spannkraft verliere. Es sei Zeit zu handeln. Zuerst habe man nun unter der militärischen Führung des Generals Mähl die „Bayerntruppe“ ins Leben gerufen, eine Organisation Königstreuer Bayern, die dazu bestimmt sei, den vorhandenen Verbänden gleicher Richtung, vor allem den großen „Heimat- und Königsbund“, die stützende Stütze zu geben. Nun sei der zweite Schritt ins Auge zu fassen: die Übernahme der Königsgewalt durch Seine Majestät. Keiner der besuchten Herren zögerte nur einen Augenblick zu antworten:

er sei, wenn auch monarchisch von Gesinnung heute verpflichtet, die Staatsordnung und die Verfassung zu schützen. Der angebotene Schritt könne, von wem er auch komme, nur als ein revolutionärer Umsturzversuch angesehen werden, und man werde nicht verfehlen, einer solchen Aktion mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Auch auf sachliche Gegengründe wurden die Besucher hingewiesen, wie auf die Gefahr eines Verlustes der Pfalz. Auf die Frage, ob denn ein bayrischer König möglich sei ohne Militär und Finanzhoheit, ohne eigene Post und Eisenbahn, erfolgte freilich die folgende Aufzählung, diese Hoheitsrechte würden selbstverständlich von einem bayrischen König wieder an sich genommen werden. Man ließe danach den Besuchern aber wieder keinen Zweifel daß solche Pläne die Sprengung der Reichseinheit bedeuteten, und daß die große Mehrheit, selbst der wittelsbachisch gestimmten Bayern, sicher in Franken und wahrscheinlich auch südlich der Donau, nicht bereit sein werde, um solchen Preis die alte Staatsform zurückzukaufen.

Reichstagszusammentritt: 23. November

Der Vizekanzler des Reichstags ist von dem Reichspräsidenten Löbe nach einer Unterredung mit dem Reichskanzler und den Parteiführern für Donnerstag nachmittags 5 Uhr einberufen worden. Er soll den endgültigen Termin für den Zusammentritt des Reichstags feststellen. Mit Rücksicht auf die in den nächsten Tagen beginnenden Veranstaltungen verschiedener Parteien betrachtet der Reichspräsident als den frühesten Zeitpunkt der Einberufung den 19. November. Die Regierung wünscht aus politischen Gründen, daß dieser Termin nicht ausgenutzt wird und der Reichstag erst am 23. November

zusammentritt. Ihr Wunsch geht weiter dahin, daß sich das Parlament in den ersten Tagen nach seinem Zusammentritt ausschließlich mit dem deutsch-russischen und deutsch-italienischen Handelsvertrag beschäftigt. Inzwischen erhofft man, daß die Rückwirkungen gemäß den in Locarno gegebenen Versprechungen eingetreten sind und dann mit der Debatte über den „Vertrag von Locarno“ begonnen werden kann, die am 23. November abgeschlossen sein soll.

Wie der „Soz. Pressedienst“ erzählt, ist es vorläufig noch fraglich, wie der Abschluß der Debatte über den „Vertrag von Locarno“ erfolgen soll. Es besteht z. B. die Möglichkeit, daß die Diskussion, durch eine Ermächtigung der Reichsregierung, am 1. Dezember den Vertrag zu unterzeichnen, ihr Ende findet und die eigentliche Ratifikation erst später vorgenommen wird. Die Regierung wünscht dagegen einen Abschluß durch die Annahme eines Gesetzes mit 2 oder 3 Paragraphen, in dem der Reichstag einmal den „Vertrag von Locarno“ billigt, ihn also ratifiziert und die Regierung gleichzeitig zur Unterschrift ermächtigt und sie in einem Paragraphen 2 beauftragt, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund anzumelden. Die Frage, ob es sich hierbei um ein verfassungsänderndes Gesetz handelt, wird im Augenblick noch von der Reichsregierung geprüft.

Mussolinis große Lüge

SPD. Rom, 9. November. (Eig. Drahtber.)

Der italienische Ministerpräsident hat der italienischen Presse unterzagt, über die Untersuchung des gegen ihn gerichteten Attentatsplanes andere Mitteilungen zu bringen, als die offiziellen Nachrichten der Regierung, die durch das Bureau Stefani veröffentlicht werden. Die Maßregelungen der Opposition dauern inzwischen fort. So wurden in Mailand und Monza die Arbeitskammern aufgelöst. Unter den Personen, die im Zusammenhang mit dem angeblichen Attentat verhaftet worden sind, befindet sich auch der frühere sozialistische Abgeordnete Corfi auf Sardinien. Es scheint auch, daß der Verzicht des Senators Grassati in Turin, des früheren italienischen Botschafters in Berlin, der die Leitung der seit einigen Tagen wieder erscheinenden oppositionellen Zeitung „Stampa“ niedergelegt hat, in unmittelbarem Zusammenhang mit den drakonischen Maßnahmen Mussolinis gegen die Presse steht. Er begründet diesen Verzicht vorerst mit „persönlichen Gründen“.

Das Verbot, über den Attentatsplan gegen Mussolini keine eigenen Nachrichten wiederzugeben, bildet den Höhepunkt des offiziellen italienischen Schwindels, mit dem die Welt seit mehreren Tagen bedacht wird. Es ist zugleich eine Rechtfertigung der von uns verteilten Auffassung, daß es sich bei dem Attentatsplan um ein innerpolitisches Manöver handelt. Wäre es anders, dann brauchte Mussolini die Deffenlichkeit nicht zu scheuen. Er müßte sie im Gegenteil begrüßen. Aber die Wahrheit hat dieser Faschistenhäuptling nie geliebt; wo sie zu Tage tritt, antwortet er mit drakonischen Mitteln. Das Recht ist damit auf der Seite der Presse, die nach Wahrheit trachtet. Sie aber spricht von dem Attentat als einem Polizeiverbrechen, einer Spitzelarbeit.

Rom, 10. November. (Radio.)

Das sozialistische Organ „Avanti“ ist am Montag bis auf weiteres verboten worden. Außerdem wurde die kommunistische Provinzzeitung „Unita“ an ihrem weiteren Erscheinen gewaltsam verhindert.

Sozialistischer Wahlsieg in Belgien

Brüssel, 10. November. (Radio.)

Die Provinziallandtagswahlen haben zu einem großen Sieg der Sozialisten geführt, der nicht zuletzt auf die persönlichen Erfolge Vanderveldes in Locarno zurückzuführen ist. Die sozialistischen Parteien dürften insgesamt 30 Mandate gewinnen, und in verschiedenen Departements, wie zum Beispiel Lüttich, die absolute Mehrheit erhalten. Das vorläufige Ergebnis der Wahl ist erst für heute bezu. morgen zu erwarten.

Die vor einigen Tagen in Brüssel verhafteten Kommunisten sind am Montag auf freien Fuß gesetzt worden. Sie begeben sich von hier aus nach Schweden.

Die Verkehrssicherheit bei der Reichsbahn

Und ihre Personalpolitik!

In einem Artikel der Deutschen Reichsbahngesellschaft über die Verkehrssicherheit bei der Deutschen Reichsbahn, der zurzeit die Kunde durch die Presse macht, behauptet die Reichsbahnverwaltung, es würde im Betriebsdienst nur das Beste und ausgedehnteste Personal verwendet und in der Bemessung der Dienstzeiten darauf Rücksicht genommen, daß eine Übermüdung oder Überanstrengung auf keinen Fall eintreten dürfe. Was von dieser Behauptung zu halten ist, zeigt folgende Aufzeichnung über die in letzter Zeit vorgekommenen Unfälle, die uns von unterrichteter Seite zugeht:

Am 30. August 1925 wurde auf der Stadtbahn in Hamburg ein junger, im Stadtdienst der Stadtbahn nicht ausgebildeter Beamtenwärter als Fahrdienstleiter beschäftigt. Der Mann hatte an der sehr verkehrsreichen Stelle von vormittags 6 Uhr bis nachmittags 2 Uhr und abends 10 Uhr bis morgens 6 Uhr den denkbar anstrengendsten Dienst zu verrichten. In der letzten der durchwachten 24 Stunden prallte infolge eines Versehens zwei Züge aufeinander. Resultat: 1 Toter, 11 Verletzte und ein in die Tausende gehender Materialschaden.

In einer Bahnhofsstation vor Leipzig sind die alten, berufskundigen Streckenarbeiter entlassen und an deren Stelle Unternehmenseinsteiger beschäftigt. Sie kennen sich in den Gefahren des Berufes nicht aus. Am 9. Oktober fährt eine Lokomotive in die arbeitende Kolonne hinein, tötet 5 Mann und verletzt einen schwer.

In Götting hat die Bahn das alte Streckenpersonal ebenfalls durch Neulinge ablösen lassen. Anfang Oktober verunglückte an einem Tage 3 Streckenarbeiter und am darauffolgenden Tage an der gleichen Stelle und von der gleichen Kolonne 5 Mann.

In Minden ist das alte Personal auch abgebaut worden. Es arbeiten auf der Strecke 7 neu eingestellte Zeit- und Hilfsarbeiter. Am 17. Oktober tötete eine Lokomotive davon 5 und verletzte den sechsten schwer, so daß von der ganzen Neulingskolonne nur ein Mann mit heiler Haut davontam.

Außerdem behauptet die Reichsbahn, daß jetzt auch die technische Durchbildung der Strecken fehlerfrei sein soll. Dabei erklärte Direktor Rißke von der Hauptverwaltung, also ein Mann, der Bescheid wissen muß, am 27. August d. Js., daß bei der Bahnunterhaltung die Verhältnisse der letzten 10 Jahre bis jetzt noch nicht nachgeholt werden konnten. Viele tausend Kilometer seien unbaubar. Der Unterbau der Berliner Stadtbahn sei in einem sehr schlechten Zustand; infolgedessen habe die Geschwindigkeit der Züge erheblich herabgesetzt werden müssen. Der Zustand der Brücken sei miserabel. Die zuständigen Beamten lehnten zum Teil die Verantwortung für die Betriebssicherheit ab.

Mit einer geschickten Zahlenpielererei will die Reichsbahn schließlich den Nachweis führen, daß die Zahl der Unfälle und der bei den Unfällen zu Schaden gekommenen Personen ständig abnehme. — Vergleicht man das Jahr 1924 mit dem Jahr 1913, dem letzten vergleichbaren Normaljahre, dann würden 1913 auf eine Million Zugkilometer 4,66, im Jahre 1924 dagegen 6,33 oder 36 % mehr Unfälle gezählt. Dabei müßte das Jahr 1924 eigentlich weniger Unfälle haben als 1913, da inzwischen die Anorzbremsen und technische Verbesserungen des Meldedienstes eingeführt und die angeblich betriebsuntauglichen Elemente abgebaut wurden. Vergleicht man 1924 mit 1923, dann stellt sich heraus, daß die Gesamtanzahl Unfälle von 6,23 auf 6,33 im Jahre gestiegen ist. Im Jahre 1925 ist die Unfallzahl ebenfalls nicht zurückgegangen; im Gegenteil. So berichtet z. B. die Reichsbahnbetriebskrankenkasse für den Bezirk Königsberg, daß sie 1924 auf 14 149 Mitglieder 1023 Unfälle und in den ersten 8 Monaten des Jahres 1925 auf nur 11 203 Mitglieder 827 Unfälle zu verzeichnen hatte. Das macht 1924 = 0,6 % und in 1925 = 0,8 % aus. In der Kasse für den Bezirk Stettin wurden 1924 gezählt: 101 schwere Unfälle. Trotz der verminderten Kopfstärke waren es 1925 bis zum 1. Oktober, also in nur 3/4 Jahr, schon 102. Infolge der Zunahme der Unfälle und der Überanstrengung durch zu lange Dienstreisen ist auch die Krankenliste gestiegen. In Bezirk Karlsruhe zählte man z. B. bei den Zugbegleitpersonal im Jahre 1913: 3,5 % und im 3. Quartal 1925: 4,4 % Kranke.

Die Zahl der ernsteren Unfälle ist also im Reichsbahnbetrieb von 1923 auf 1924 im Durchschnitt um 102 Prozent gestiegen!

Wie die Thüringische Ordnungsregierung „aufräumt“

Frieders an die Luft gesetzt — sein Nachfolger ein von Loeb hinausgeworfener Beamter.

Der Duft des Loeb-Scandals flinkt zum Himmel. Also muß die Thüringische Regierung „Ordnung“ schaffen. Sie macht das so: Der Oberstaatsanwalt Dr. Frieders, der im letzten Augenblick schlapp machte, und die Anklage gegen Loeb nicht mehr zu vertreten magte, wird an die Luft gesetzt; zum Nachfolger wird der bisherige Staatsanwalt der Strafabteilung Sonnenberg Dr. Luge. Wer ist Dr. Luge? Wir erhalten darüber folgenden Bericht:

Dr. Luge ist noch aus der Vorkriegszeit als besonders starker Gegner der Sozialdemokratie bekannt. Macht ihn das schon in den Augen der Thüringischen Ordnungsregierung beliebt, so kommt noch die Tatsache hinzu, daß seine Eignung für diesen Posten über jeden Zweifel erhaben ist. Luge war nämlich Direktor der Thüringischen Landesreditkassa und wurde bei der Ueberführung dieses Instituts in die Thüringische Staatsbank von dem damaligen Staatsbankpräsidenten Loeb der Regierung zur Verfügung gestellt. Nun läuft noch das Verfahren gegen Loeb wegen angeblicher Untreue, die letzte Hoffnung der angeblühlichen Rechtschaber in Thüringen, Loeb doch noch etwas am Fange zu fassen.

Dr. Luge ist scheinbar von allen Thüringischen Staatsanwälten der einzige, der über eine „banktechnische Erfahrung“ verfügt — ist er da nicht geradezu vom Schicksal bestimmt, das Untreue-Verfahren gegen Loeb durchzuführen? Angesichts der einzigen größeren Sache, die bei der Staatsbank in Weimar zur Bearbeitung ist, nämlich das Untreueverfahren gegen Loeb, ist die Befallung Dr. Luges ein neuer Skandal in der Thüringischen Justizgeschichte.

Die steigende Arbeitslosigkeit

Die Preussische Staatsregierung verfolgt, wie der „Soz. Preussische“ erzählt, schon seit geraumer Zeit mit Aufmerksamkeit die steigende Arbeitslosigkeit in dem vor allem gefährdeten rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wo die Arbeitslosen nichts mit dem Wechsel der Jahreszeit zu tun haben, sondern auf rein wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen sind. Im Augenblick werden noch die Straßenbauarbeiten des Aufhebungsverbandes mit Hilfe der Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge in Höhe von rund 6 Millionen Mark, zu denen das Reich und Preußen beigetragen haben, fortgeführt. Das preussische Wohlfahrtsministerium hat sich mit den übrigen Ressorts in Verbindung gesetzt, damit die in Aussicht genommenen Staatsarbeiten, die aus

laufenden Erasmittelern finanziert werden, möglichst bald in Angriff genommen werden können. Da infolge der allgemeinen Wirtschaftslage an eine Besserung der Situation im Bergbau in absehbarer Zeit nicht zu denken ist, will Preußen außerdem mit Hilfe der Umschichtung und Umsiedlung den Ruhrbezirk entlasten. Die Umschichtung begann in diesem Jahre mit der Verpflanzung von Bergarbeitern aus dem Süden nach dem Norden des Industriegebietes. Sie ist in erster Linie eine Wohnungsfrage. Es wurden deshalb für den Neubau von 700 Wohnungen die entsprechenden Mittel bereitgestellt; davon sind 500 Wohnungen bis jetzt gebaut worden. Die Umsiedlung, d. h. die Herausnahme von Arbeitskräften aus dem Ruhrgebiet, ist deshalb besonders schwierig, weil die Arbeitslosen so umgehört werden müssen, daß sie an ihrem neuen Standort nach mehreren Richtungen hin Arbeitsmöglichkeiten haben. Sie müssen je nach dem in der Landwirtschaft oder in der Industrie ein Unterkommen finden und deshalb an einen Standort kommen, der möglichst auch Verbindung mit der Stadt hat. Unter diesen Umständen kann von einer Massenumsiedlung in kurzer Zeit natürlich nicht die Rede sein; es wird damit gerechnet, daß man pro Jahr mindestens 1000 Erwerbslose des Ruhrgebietes umsiedeln kann. Zum Zweck der Unterbringung von Arbeitslosen auf dem Lande sind im Laufe der Jahre von 1922 ab 20 000 Landarbeiterwohnungen (Werkwohnungen und Eigenheim) gebaut worden. Preußen will, daß die für den Bau von Landarbeiterwohnungen gewährten Darlehen erhöht werden; das Reich hat sich jedoch dazu noch nicht geäußert.

Es dürfte sich empfehlen, die Lage des Arbeitsmarktes in Rheinland-Westfalen in der nächsten Zeit in einer besonderen Untersuchung zu prüfen, damit man einen genauen Gradmesser für das Anwachsen der Arbeitslosigkeit hat und neben den Notstandsmassnahmen auf weite Sicht die besondere Hilfe für den Winter vorbereiten kann.

Hindenburg besucht Bazille

Ein deutschnationaler Schwabenstreich

Die württembergische Regierung rüstet seit Tagen zum Empfang des Reichspräsidenten. Ihm soll am 11. November ein Fest bereitet werden, wie es in wilhelminischen Zeiten bei der Ankunft oder Abreise eines kaiserlichen Sprosses üblich war. In den Regierungsgebäuden ist man dabei, Ordnung zu schaffen, die Schulfächer haben dienstreue und von deutschnationaler Seite stellt man auf Geheiß des Herrn Bazille ungenetlich schwarz-weiß-rote Fahnen zur Verfügung. Dem Reichspräsidenten der Republik mit der schwarz-rot-goldenen Standarte will man zeigen, daß in Württemberg der schwarz-weiß-rote Geist lebt.

Dem offiziellen Empfang und dem Surra auf den Straßen soll eine offizielle Feierlichkeit zu Ehren des Reichspräsidenten folgen, zu der u. a. auch mit einer Ausnahme die Fraktionsvorsitzenden eingeladen sind. Es handelt sich hier um den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, unjeren Genossen Keil, der, noch bevor der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Bazille württembergischer Staatspräsident wurde, diesen Mann vor aller Öffentlichkeit und im vollen Bewußtsein seiner Verantwortung in das richtige Licht stellte. Das hat Herr Bazille, der in Württemberg heute über Recht und Ordnung entscheidet, noch nicht vergessen. Seine persönliche Empfindlichkeit ist auch heute noch maßgebend bei seinen staatspolitischen Handlungen und so hat er sich erlaubt, über den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Landtagsfraktion hinwegzugehen, um nach Gutdünken ein anderes Fraktionsmitglied einzuladen. Die Gesandtschaft erteilte daraufhin die einzig mögliche Antwort: sie lehnte ihre Beteiligung an allen Veranstaltungen anlässlich des Hindenburg-Besuches ab.

Es fragt sich nun, welche Schlussfolgerungen der Reichspräsident persönlich aus dieser Handlungsweise des württembergischen Staatspräsidenten zu ziehen gedenkt. Er hat sich bis heute zweifellos bemüht, objektiv zu sein und war zeitweise bestrebt, dort, wo er die Objektivität seiner Person wegen in Gefahr sah, einzugreifen. Was gedenkt der Herr Reichspräsident in dem Einzigartigen Fall zu tun, der eine schmählische Verletzung parlamentarischer Gepflogenheiten bedeutet? Im übrigen aber ist schon jetzt sicher, daß das Bestreben des Herrn Bazille darauf hinausgeht, den offiziellen Empfang zu einer reinen schwarz-weiß-rotten Paradeemonstration zu machen!

Verprechungen an die Polizeibeamten

Vor Beginn der heutigen Beratungen der Vereinigung der höheren Kriminalbeamten Preußens ergriff Ministerialdirektor Abegg das Wort zu einer Begrüßungsrede, in der er nach Mahnung zum Zusammenhalt aller Polizeibeamten unter anderem ausführte, wenn er auch die wirtschaftliche Not der Polizeibeamtenschaft anerkenne, so hätten unter den mißlichen Verhältnissen doch alle Volksschichten mehr oder weniger zu leiden. Der auf der Oberfelder Tagung des Verbandes der Polizeibeamten Preußens ausgesprochene Wunsch nach einer Heraushebung der Polizeibeamtenschaft aus der bestehenden Besoldungsordnung und die Schaffung einer Besoldung auf neuer Basis habe im Landtag allgemeines Verständnis gefunden. Es stehe zu hoffen, daß hierin bald grundlegende Änderungen eintreten. Abegg wies noch auf die kommende Berliner Polizeiausstellung im September und Oktober 1926 hin.

Mars in Syrien



— ist zwar nur ein kleines Feuer — aber man hat doch seine Freude dran.

Deutschnationale und Volkspartei Hand in Hand

Ueber Vocarno darf nicht geredet werden

Breslau, 9. November. (Radio.)

Für die Provinziallandtagswahlen hat sich jetzt für ganz Schlesien ein Wahlbündel der Rechtsparteien von den Wälfischen bis zur deutschnationalen Volkspartei und der Wirtschaftspartei gebildet, dessen Führung die Deutschnationalen haben. Es wird Listenverbindung erklärt, aber außerdem offensichtlich auch agitatorischer Burgfrieden hergestellt, um die bürgerlichen Wähler nicht durch gegenseitige Bekämpfung gegen Vocarno zu verärgern. Unsere schlesische Parteipresse beantwortet die Bildung dieses Rechtsbündels, der sich selbstverständlich „Vaterländische Arbeitsgemeinschaft“ bezeichnet, mit einem Appell an die Arbeiterchaft, nun auch ihrerseits die Bedeutung der Volksverwalterwahlen am 29. November ernst zu nehmen.

Der französische Finanzkonflikt

Inflation oder —

SPD. Paris, 9. Novbr. (Eig. Draht.)

Der Konflikt zwischen der Finanzkommission und der Regierung Painlevé dauert in unverminderter Schärfe fort. Auch die neue Aussprache, die am Montag zwischen Painlevé und der Kommission stattfand, hat keine Aussichten für einen Ausgleich der Gegensätze eröffnet. Die von der Kommission am Sonntag angenommene Resolution Auriole bedeutet nicht nur die Ablehnung der neuer Inflation, wie sie im Projekt der Regierung vorgezeichnet ist, sondern auch die nicht minder kategorische Zurückweisung des von Painlevé vorgezeichneten Steuerprogramms. Der Ministerpräsident selbst hat am Montag morgen die bereits am Sonnabend abgegebene Erklärung wiederholt, daß er zu jeder Modifikation der Gehaltswürde bereit sei, die dessen Fundament respektieren, daß er jedoch nicht sein ganzes Programm über den Haufen werfen lassen könne. Aus dieser Erklärung geht einstellweise nicht mit Klarheit hervor, ob die Regierung bereit ist, die von der Kommission am Sonntag geforderte völlige Umgestaltung der außerordentlichen Abgabe

zu einer wirklichen Vermögens- und Kapitalsteuer

zu akzeptieren. Auch in der Frage der Inflation sind am Montag morgen die Gegensätze wieder sehr heftig aufeinandergeprallt. Painlevé gab die Erklärung ab, daß die Regierung die am 8. Dezember zum Verfall gelangenden 2,6 Milliarden Schahobligationen nicht anders einlösen könne, als durch die Inanspruchnahme eines neuen Kredits bei der Bank von Frankreich. Von sozialistischer Seite wurde diese Lösung mit aller Energie abgelehnt. Leon Blum und Vincent Auriole forderten stattdessen die Zwangsconsolidierung der kurzfristigen Schuld, was Painlevé mit dem Hinweis auf die schwere Erörterung, die der öffentliche Kredit durch eine derartige Maßnahme erfahren würde, als für die Regierung absolut unannehmbar bezeichnete. Painlevé hat schließlich angekündigt, daß die Sanierung keinen Aufschub mehr dulde und er deshalb spätestens am Donnerstag in der Kammer die Vertrauensfrage stellen werde. Wenn in den parlamentarischen Kreisen diese Erklärung auch nicht als eine direkte Kampfanzeige angesehen wird, so läßt doch andererseits die völlige Unmöglichkeit über die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Form zu einer Einigung zu gelangen, eine neue politische Krise fast unvermeidlich erscheinen, da die Regierung, selbst wenn ein Teil des Kartells mit ihr gehen sollte, diesmal keinerlei Unterstützung von der Rechten zu erwarten haben wird.

Wird Polen abrüsten?

(Von unserm Warschauer Korrespondenten)

SPD. Warschau, 8. November. In dem polnischen Staatshaushalt, der mit rund zwei Milliarden Zloty abschließt, machte bisher das Heeresbudget mit rund 700 Millionen über ein Drittel aus. Dazu treten u. a. Staatsposten wie die Grenzschutzkorps, die dem Ministerium des Innern zugeteilt sind, jedoch die Rüstungsausgaben Polens bisher wenigstens 40 Proz. des Staatshaushalts ausgemacht haben. Es war seit langem klar, daß Polen diese Last zu tragen einfach nicht länger imstande war. Aber stets wurde im Parlament und vom Regierungssitz darauf hingewiesen, daß Polen ungünstige Grenzen habe, daß es mit Gefahren im Osten und im Westen rechnen müsse und daher nicht abrüsten könne. Dazu kam die Bindung an Frankreich, die in der Aera Poincaré den Militarismus auch in Polen noch mehr schützte. Es wurde also in Polen an allem gespart, nur nicht am Heeresetat, und selbst der eben im Sejm vorgelagte neue Etat, in dem noch in den letzten Wochen angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage erhebliche Abstriche vorgenommen worden sind, zeigt den Heeresetat in der alten Höhe.

Dieser polnische Militarismus ist zum Teil ein Zeichen der ungesunden politischen Atmosphäre und der politischen Unreife, die in dem jungen Staatswesen verständlich ist. Andererseits ist er jedoch die unmittelbare Folge der fehlerhaften Grenzziehung der Verträge von Versailles und Riga, die weite Strecken nicht polnischen Landes zu Polen schlugen und daher die Angst um die Erhaltung dieses Besitzes notwendig zur Folge haben mußten. So ist es so weit gekommen, daß Polen unter seiner Rüstung im Frieden zusammenzubrechen droht. Die Polnische Sozialistische Partei hat daher mutig aus der internationalen Entwicklung der letzten Monate die Konsequenzen gezogen und zu dem vorliegenden Etat den Antrag gestellt, sowohl die Friedensstärke des polnischen Heeres von rund 300 000 Mann auf 150 000 als auch die Dienstzeit von zwei Jahren auf ein Jahr herabzusetzen, wodurch der polnische Staat um mehrere hundert Millionen Zloty entlastet würde.

Es wird über diesen Antrag sehr interessante Debatten im polnischen Sejm geben. Aber es kann kaum damit gerechnet werden, daß sich eine Mehrheit für ihn finden wird. Man wird wohl eher versuchen, durch eine Auslandsanleihe über die Not des Augenblicks hinwegzukommen, obwohl, wie die letzten Meldungen über eine 100-Millionen-Dollar-Anleihe Polens in Amerika zeigen, Polen eine solche Anleihe nur unter geradezu wucherischen Bedingungen bekommen kann, die für die Zukunft die Staatsfinanzen umso mehr belasten. Auf die Dauer aber wird Polen sich der Abstrichfrage unter dem Druck der Finanz- und Wirtschaftslage des Staates nicht entziehen können.

Freilich ist gerade für Polen die Frage der moralischen Abrüstung neben der des Abbaus der Armee besonders wichtig. Gegenwärtig wird in Polen eine Militarisierung der Schuljugend und der Zivilbevölkerung überhaupt besonders in den ehemals deutschen Gebieten betrieben, die unsere Rechtsradikalen mit bloßem Reich erfüllen dürften. Militärische Übungen der Mittelschüler unter Leitung von Offizieren und Unteroffizieren, womöglich einschüchtlend scharfschießens, sind etwas ganz Regulares und Uebliches. Dazu kommen alle möglichen faschistenartigen Verbände, die mit ihrer Soldatenpielerei auch bewußt aggressive Ideen besonders in Bezug auf Danzig und Deutsch-Oberschlesien verfolgen. Es ist kein Zufall, daß die polnische sozialistische Partei in den früher deutschen Gebieten bisher so gut wie gar nicht vertreten war und es wäre zu wünschen, daß sie ihre erfreulichen Anfangserfolge bei den jüngsten Stadtverordnetenwahlen im Korridor bald weiter entwickeln kann. Denn eine wirkliche Abrüstung Polens kann letzten Endes nur von innen heraus erfolgen.

Die „Zivilisation“ marschiert

Spaniens Sozialdemokratie zum Rif-Krieg / Der General hat Geburtstag! Der vernichtete Staatshaushalt / Und das Ende?

Da es allen Deutschen und zumal deutschen Journalisten äußerst erswert ist, nach Tanger und ins Rifgebiet zu reisen, verdienen die folgenden Zeilen des Genossen Weiser besondere Beachtung. (D. Red.)

Marokko, Herbst 1925.

Am fernen Horizont steigen Rauchwölkchen auf. Ganz, ganz weit hinten erblickt das mit schärfstem Glase bewaffnete Auge Gebirge, die später als reitende Bergtruppen werden: Schmuckige Araberkinder umspielen den Besucher, bedrängen ihn, betteln ihn an, und Teppichhändler mit wohlgeformten Gesichtszügen bieten ihre Ware feil. Da drüben aber ist Krieg. Da, wo das europäische Eisenbahnetz zu Ende ist, beginnen für die journalistische „Kampfwagen“ Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Ein paar hundert Kilometer hilft das Auto weiter, sofern man das seltene Glück hat, eine derartige Fahrt mit unzerbrochenen Gliedern zu beenden. Wieder ein paar Stunden weiter gelangt man zu Schiff, sofern man den spähenden Blicken der Franzosen entgangen ist. Und schließlich ein paar Stunden Fußwanderung, und man ist aus dem internationalen Rastplatz Tanger heraus und dem Stückchen Erde weiter genähert, wo die spanisch-französischen Bundesgenossen gegenwärtig ein „Stahlbad“ zu nehmen belieben. Passiert man Tetuan mit dem Zug, so kann man erleben, daß mitunter eine Kugel geflogen kommt und sich allzu Neugierigen lästig bemerkbar macht. Da draußen ist Krieg.

Wer sich des letzten Kriegsjahres in Deutschland erinnert, verbindet hiermit die Erinnerung an einen tiefen Pessimismus, der durch die ständlich wachsende Erkenntnis von der Ausichtslosigkeit des Unternehmens, durch die vorangegangenen Hungerjahre und durch den Zusammenbruch der Wirtschaft bedingt war. Was ich hier an verzweifeltstem Pessimismus, an feilscher Depression und an wirtschaftlicher Hoffnungslosigkeit auf Grund zahlreicher Gespräche mit Gegnern wie Anhängern des gegenwärtigen Regimes kennengelernt habe, stellt alles in den Schatten, was man in Deutschland nach 4½-jähriger Kriegserschöpfung erlebte. Radikaler Pessimismus ist in sämtlichen Schichten der Arbeiterschaft etwas so Selbstverständliches, daß das Wort überhaupt nicht erwähnt wird. Dieser Stellungnahme der Massen entspricht die Haltung der Partei, die die Aufgabe des Marokko-Abenteurers fordert. Wenn das nicht immer mit der wünschenswerten Deutlichkeit nach außen hin manifestiert wird, so liegt die Schuld hieran an dem verfassungs- und rechtlosen Zustande, den der Staatsrechtler Primo de Rivera durch die Schließung des Parlaments, durch Erklärung des Kriegszustandes und Einziehung der militärischen Vorzensur eingeführt hat. Man darf hierbei übrigens nicht übersehen, daß selbst die Staatsrechtler-Regierung im November vorigen Jahres bei der Ausichtslosigkeit des Unternehmens Neigung zeigte, den Rif-Krieg zu liquidieren. Da griff der französische Bundesgenosse, dem der Marokko-Krieg noch immer als ein gutes Geschäft erscheint, ein, und mit dem Versprechen wirtschaftlicher Sanierungsmaßnahmen für Spanien wurde das Abenteuer fortgesetzt.

Wie wird der Krieg geführt? Man würde sich ein völlig falsches Bild der Lage machen, wenn man zum Vergleich Offensivschlachten aus dem Weltkrieg oder die Schützengrabenkämpfe heranzöge. Wenngleich Spanier und Rifabylonen sich nun seit Jahren gegenüberliegen, kann von einem Stellungskrieg nicht gesprochen werden, vielmehr ist es der typische Guerilla, d. h. Kleinkrieg, der sich heute auf den Kampf um ein Blockhaus, morgen um die Eroberung eines Hügel, ein andermal auf die Anschlägung eines feindlichen Geschüßes erstreckt. Im Gegensatz zu den offiziell abgestempelten Presseberichten bin ich in der Lage, auf das bestimmteste zu versichern, daß sämtliche bisherigen Siegesnachrichten — mit Ausnahme der Landung in der Alhucemas-Bucht, die tatsächlich einen Erfolg darstellte — zum mindesten stark übertrieben sind. Wohl aber möchte ich die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf einen Punkt hinweisen, der bisher in keiner fürchterlichen Tragik nicht genügend gewürdigt worden ist: daß die spanisch-französischen Truppen infolge der Regenperiode von der Verpflegungszufuhr abgeschnitten sind und neben der Verhungertung durch den höchst gefährlichen und meißerhaft geschulten Gegner einem qualvollen Hungertode ausgesetzt sind. Das sind Dinge, von denen man nicht gern spricht, die aber endlich einmal gesagt werden müssen.

Millionen Menschen modern in Gräbern, weil sie dem fürchterlichen Wort „Rif-Krieg“ zum Opfer gefallen sind. Ist es hier anders? Niemand ist so naiv, von einem Verteidigungskrieg Spaniens gegen eine Invasion der Rifabylonen zu sprechen. Weshalb belebt sich plötzlich die Front? Weshalb wurden von Mitte bis Ende September, nach absolut zure-

lässiger Information, etwa 10 000 junge spanische Menschenleben den Gewehrläusen der Rifabylonen zum Opfer gebracht? — Die Antwort, die zunächst grotesk, dann aber erschütternd klingt, lautet: weil der General Geburtstag hat und das Volk an diesem hohen Festtage das Schauspiel eines Sieges genießen soll! Theater, Theater, blutig-grausames Welttheater!

Vor mir liegt ein Bild, wie es wohl noch nie zuvor ein Deutscher zu Gesicht bekommen hat. Das nebenstehend veröffentlichte Bild wurde mir mit allen erdenklichen Vorbehaltsworteln von spanischen Genossen mit der ausdrücklichen Bitte um möglichst breite Veröffentlichung übergeben: Es ist eine Photographie der entsetzlichen Wirklichkeit des Krieges. Die spanischen „Freiheitskrieger“, wie sie sich selbst gern nennen, schmücken sich mit den abgeschlachten Köpfen ihrer Gegner. Eine Frau spielt ein Haupt auf einer Fahne auf, die verzweifelte Wehlichkeit mit der roten Kreuzflagge hat. Das Auge entsetzt sich, diese Grusel anzuschauen. Aber die Deffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, diese

Flugzeuge, Munition und ähnliche Kostbarkeiten zu verwenden. Daß da für kulturelle Ausgaben nichts übrig bleibt, bedarf keiner Erwähnung.

Wie ist die Stimmung der Truppen? Von revolutionärer Geinnung ist leider nichts zu spüren. Man soll sich in dieser Hinsicht Täuschung hingeben. Eine einheitliche, in sich geschlossene Haltung der Truppen, zur Erreichung eines bestimmten Zweckes, ist schon deshalb nicht möglich, weil das Heer das man an die Nordküste Afrikas entsandt hat, zum zumeist gewürfelt ist, und neben Fremdenlegionären reguläre Truppen, neben französischen Kolonialsoldaten spanische Freiwillige aufweist. Eine solche Armee wird zwar stets abenteuerlustig, nie aber revolutionär sein. So ist auch nicht anzunehmen, daß die Hungersnot eine grundsätzliche Aenderung herbeiführen wird. Anders sieht es im Offizierkorps aus. Hier machen sich Stimmungen geltend, die für die Geschlossenheit der Kriegsführung eines Tages von Gefahr werden können. Eiferstücken unter den Offizieren sind an der Tagesordnung. Man hat bis



differe „Masse“ des spanisch-französischen „Freiheitskrieges“ — das Gesicht jedes Krieges! — kennen zu lernen.

Wie erträgt die Wirtschaft des Landes den Krieg? Hier sachliche und erschöpfende Informationen zu erlangen, ist besonders schwer, weil alle die Hilfsmittel, mit denen wir in Deutschland die Ökonomie eines Landes zu erforschen pflegen, vollkommen fehlen. Das Parlament ist, wie schon erwähnt, geschlossen. Es fehlt also die parlamentarische Kontrolle der Staatsausgaben; da man jedoch irgendwo mit einem Etat arbeiten muß, wird auf der Grundlage eines nachgerade phantastisch und rätselhaft wirkenden Budgets aus verjüngter Zeit gearbeitet, das als weiterbestehend fingiert wird. Die Ziffern sind erschreckend und trübselig: das Defizit des Staatshaushalts ist auf weit über eine Milliarde Pesetas — 600 Millionen Goldmark angewachsen. Die eigentlichen Kriegsausgaben belaufen sich auf etwa 2 Millionen Goldmark täglich, an einem der letzten Sonnabende wurden vom Direktorium ohne irgendwelche finanzrechtliche Unterlage 1,8 Millionen Goldmark der Staatskasse für die Genietruppen „entnommen“. Höchst eigenartig ist die Verwendung der Steuereinnahmen. Die Steuerquellen fließen lediglich zu Kriegszwecken, und mitunter werden die Kassen alle 24 Stunden geleert, um ihren Inhalt in Maschinengewehre,

durch ein sehr einfaches System beizulegen verstanden, indem man den Unzufriedenen die nächst höhere Charge verleiht. Das Ende dieser Beförderungstombödie ist jedoch leicht zu berechnen, da es, wenn es in dem bisherigen Tempo weiter geht, an der Rifküste eines Tages nur noch Generale geben wird, während es an unteren Führern fehlt. Eine Rivalität wurde vielfach sehr ernst genommen, die zwischen Franco, dem Oberkommandierenden der mobilen Truppe in Afrika, und Primo de Rivera entstanden war. Franco ist jung, 55 Jahre, ehrgeizig, und war selbstlicher im Bewußtsein der hinter ihm stehenden Truppenmacht. Eingeweichte behaupten, daß der Diktator vor der Möglichkeit einer siegreichen Heimkehr Francos gezittert hat.

(Luzarenfurat, wie die Geschichte sie in zahllosen Beispielen kennt.) Nun ist Franco abgesetzt ...

Se mehr man sich nach Verlassen des Kriegsschauplatzes der Grenz-Kataloniens und seiner Hauptstadt Barcelona nähert, um so komplizierter, aber auch um so interessanter werden die politischen wirtschaftlichen, geistigen Vorgänge. Katalonien aber ist ein Land, beinahe könnte man sagen: eine Welt für sich. Deshalb muß über dem Volksteil, von dem der Geist der Zukunft ausgeht, in einem Sonderartikel noch einiges gesagt werden.

Werner Weiser

Die Here

Novelle von Karl Emil Franzos.

12. Fortsetzung.

Da, plötzlich — hörten wir, mitten durch das Rauschen des Wassers, durch das Dröhnen des Donners einen schrillen, halbverwehten Ton. Er klang so fremd, so unheimlich, daß ich zusammenfuhr.

„Was ist das?“ rief ich entsetzt.
Der Ton schwieg und begann dann wieder und wahrte fort — ein langgezogenes, dumpfes Heulen.
„Der Hund!“ schrie Feder verzweifelt. „Mein Herr! — Die Zigeuner haben ihn getötet.“

Wir stürzten dem Tone nach, über Stod und Stein, in die fürchterliche Sturmnacht hinein. Das Heulen schwieg nur auf Sekunden, dann erklang es immer lauter, immer schauerlicher. Mir krühte sich das Haar vor Entsetzen, die Kniee wankten unter mir, ich stürzte zusammen und raffte mich doch wieder auf und lief weiter.

„Fedor!“ rief ich.
Keine Antwort. Aber nun klang das Heulen ganz nahe. Plötzlich verstummte es und schlug in ein Freudengebell um.

„Fedor!“ rief ich wieder.
„Hier bin ich,“ sagte er mit lauter, heiserer Stimme. „Ard hier liegt auch Henryk — tot — sie haben ihn erschlagen.“

Ein Blick leuchtete auf — ich sah die Gestalt des Freundes hingestreckt in den Schlamm. Da tat mein Herz noch einige langsame, schwere Schläge — dann stand es still.

Ich schlug zur Erde hin — lahmlos, schwer — wie ein gefällter Baum.

5.

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich weich gebettet und fühlte etwas wie eine kalte Hand auf meiner glühenden Stirne. Ich griff darnach — es war ein Säckchen, mit Eis gefüllt. Dann riß ich weit die Augen auf und starrte um mich. Ich lag in einer freundlichen Stube mit lichten Tapeten — die

Sonne schien durch das geöffnete Fenster, in welches sich grünes des Geiräuch drängte.

„Guten Morgen,“ sagte eine freundliche Stimme.
Ich sah niemand und suchte den Kopf zu wenden. Aber diese Bewegung schmerzte mich und ich hielt still.

„Wo bin ich?“ fragte ich.
„Guten Morgen,“ klang es abermals, so freundlich wie früher.

„Wer bist du?“
„Guten Morgen,“ klang es zum drittenmal.

Wieder wollte ich den Kopf wenden nach dem Sprechenden, aber ich brachte die Kraft nicht auf. Ich fiel zurück, die Lider wurden mir immer schwerer, der Schlaf kam wieder über mich.

Als ich neuerdings erwachte, stand dasselbe Bild vor meinen Augen, nur lag die kalte Hand nicht mehr auf meiner Stirne, auch schien nicht die goldene Morgensonne in die Stube, sondern diese war erfüllt von dem roten Widerschein der Abendglut.

Als ich mich regte, da erklang auch wieder dieselbe Stimme und sagte, obgleich um die Wölbung schon die Schatten der Dämmerung lagen, wieder ihr freundliches „Guten Morgen!“

Nun vermochte ich den Kopf zu wenden und schaute in ein gutes, dummes, rotes Jünglingsantlitz.

„Janko,“ stammelte ich endlich.

Er stand stramm aufgerichtet zu Häupten meines Lagers, einen mächtigen Fliegenwedel in der Hand, und grüßte mich freundlich entgegen.

„Janko, war ich krank?“

„Guten Morgen!“

„Wie lange?“

„Drei Wochen,“ erwiderte er rasch, aber dann biß er sich auf die Lippen und sagte abermals: „Guten Morgen!“

„Was heißt das?“

„Das heißt: der Herr Zauberer haben vorläufig nicht zu reden oder man hat Ihnen wenigstens nicht zu antworten. Man hat Ihnen jeden Wunsch an den Augen abzulesen, man hat Sie zu pflegen, wie die Mutter ihr Kind, aber Wäubern ist verboten, das hat der Herr Doktor gesagt,“ und, sagte er, „Janko, ich verlaße mich auf dich.“ Rämlich weil das Nervenfieber so eine ae-

nisse Krankheit ist! Ich habe es zwar versprochen, aber ich habe ihm gleich gesagt: „Herr Doktor — er ist ein guter Mann, er hat die Braune zum Hause hinausgezaubert; ich bitte, erlauben Sie, daß ich ihm wenigstens immer „guten Morgen!“ sage.“

„Nun,“ sagte er, „meinetwegen, begrüße ihn, so oft du willst.“

„Das hab' ich auch getan, vielleicht täglich dreimal — aber Sie haben mich nicht verstanden, Sie haben nur immer geschrien und mich für einen Zigeuner gehalten, und einmal haben Sie mir fast die Nase aus dem Gesicht gedreht. Nun — wenn es Ihnen nur gut bekommen hat! Aber jetzt — schlafen Sie! Guten Morgen!“

„Die Braune —“ das einzige Wort zerriß den wahlhätigen Schleier um meine fiebermüden Augen. Grell, greifbar lag stand die gräßliche Nacht vor mir.

„Henryk!“ rief ich und suchte mich zitternd aufzurichten. „Lebt Henryk?“

„Er lebt,“ sagte Janko und drückte mich in die Kissen zurück. „Aber wenn Sie jetzt noch Lärm machen, dann werden Sie sterben, und das wird Ihnen wirklich kein Vergnügen sein!“

Ich hielt die Augen geschlossen — und regte mich nicht mehr — ich war zu schwach. Und zu schwach war ich auch, um jene quälende Erinnerung klar festzuhalten. Ich empfand sie nur noch ganz sonderbar, ganz körperlich, als einen dumpfen Schmerz im Hinterhaupt. So lag ich halb betäubt, schwer atmend da und fühlte nur zuweilen, wie mir etwas kühl und weich übers Antlitz fuhr: der Fliegenwedel des guten Janko ...

Als ich am nächsten Tage erwachte, fiel mein erster Blick auf zwei kleine, runde, glänzende Dinge, welche sich langsam über mir hin und her bewegten und von denen ich mich nun, wie im Traum, erinnerte, daß ich sie in den letzten Tagen oft gesehen und mich sehr vor ihnen geängstigt. Aber als ich die Augen ganz aufriß, da waren es nur die Brillengläser des guten Doktors Jalozeck. Ich hatte ihn seit langen Jahren nicht gesehen, aber ich erkannte sofort seine milden, edlen Züge, und sie muteten mich an wie ein freundlicher Gruß. Mich labte in meiner Schwäche und Hilflosigkeit das Bewußtsein, in so trefflichen Händen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

ZENTRAL THEATER

Das große Sittengemälde aus der zaristischen Willkür epoche in 6 Akten

Im Namen des Kaisers

Lya de Putti
Hermann Vallentin, Erich Kaiser-Titz
Ernst Rückert, Harry Hardt
Schlettow, Ledebour, Anna Gorina

Lya de Putti in der Rolle der Studentin Sonja, die durch gewissenlose Verführung durch russische Offiziere entehrt usw. — Glanz am Hofe. Elend in Sibirien.

Großes Orchester

2. BEMERKENSWERTE ERSTAUFÜHRUNGEN
Dienstag, 10. Nov., bis Montag, 16. Nov.

Kommen Sie früh!

Ein Film der Sensationen mit **Carlo Aldini**

Einwas von verliebten Frauen Autounfall, Juwelen diebstahl, Spiel in Monte Carlo, Fassadenklettern, Verfolgungen Sprung vom Flugzeug ins Meer und anderen abenteuerlichen Dingen

Nick

der König der Chauffeure

1. Akte — Erstklass. Besetzung — Fabeln Spiel

Außerdem die bekannte gute Grotteske

Dieses Programm darf niemand vermissen

Biophon

1. Programmnummer:
Die große Erstaufführung
Dort auf den Bergen
(Zigeunerfilm)



2. Programmnummer:
Tom Mix
der berühmte amerik. Cowboy in
Bills Schwiegermutter im Sattel

3. Programmnummer:
Gerettet durch Junkspruch
Sensationsfilm in 6 Akten.



4. Programmnummer:
Durch die Höllen des Urwalds
aus „Die Rätsel Afrikas“
Sensationsfilm in 6 Akten mit Mary Welkamp

5. Programmnummer:
Die Frau ohne Nerven
Abenteurerfilm in 6 Akten. 6177

Stempel — Weichert
Beckergrube 15 Fernruf 9079
Lieferzeit: 11—3 Uhr (6168)

Wundstumpf
Steinzeichnungen
u. farbige Drucke
in allen Größen und Preislagen
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Fr. Schweinetöpfe m. voll. Bade 60.
frisches Gehacktes 0,50, harte Leber 1,00
frisches Gulasch 0,50, ausgebr. Taig 0,65
frische Baden 0,40, geräuch. Mettwurst 1,20
frische Herzen 0,40, weiches Ruheuter 0,70
Ba. bidj. gefr. zollreies Dm. entfleisch 70.
Karl Lahrtz, Böttcherstraße 16
Fernspr. 1874 (6180)

10 Min. zahl Hersteller, wenn „Stiefel“
nicht in 5 Minuten bei Mensch und
Tier Kopf, Filz, Kleider:
Flöhe (Brut) vertilgt. Beißes
Radikalmittel gegen Wanzen.
Verkauf Regidentstr. 4, 1.

Lübecker Bierstube
Schmiedestr. 4—6

Frühstücksokai
3 m b i h (6156)
bis 2 Uhr nachts
Spezialität:
Erbsensuppe 60 Pfg.

**Knaben-
Anzüge**
vorteilhaft (6192)
**60. Bekleidungs-
werkstätten**
Engelsgrube Nr. 44

Sozialdemokratische Partei

Wittwoch, 11. November, abends 7 1/2 Uhr,
im Gesellschaftshaus „Marli“, Marlistr.

Öffentl. Versammlung
Reichstagsabgeordneter Dr. Leber spricht
über „Locarno“. (6135)

Städtisches Orchester (6169)

Wiederholung des
dritt. Volkstümlichen Konzertes
Johann-Strauß-Feier

Donnerstag, den 12. November
8 Uhr abends

im Gewerkschaftshaus

Leitung: Generalmusikdirektor K. Mannstaedt

Solisten { Opernsängerin Lisa Stadt
Opernsänger Alfons Kopp

Karten zu 50 Pfg. in den Vorverkaufsstellen
Zigarrenhandl.: Buse, Borchert, Breite
Straße; Barnekow, Hüxterdamm und in den
Warenausgabesellen des Konsumvereins.

Arb.-Radfahrer-Bund „Solidarität“

Mitgliedschaft Lübeck.

Lombola-Verlofung

20	28	110	121	129	174	180	197	214
218	237	240	241	253	317	332	335	344
346	354	359	365	374	405	406	467	473
524	568	572	575	576	647	660	693	694
740	771	805	830	839	872	874	912	966
979	983	1052	1108	1116	1117	1146	1149	1166
1178	1206	1207	1219	1290	1364	1368	1430	1438
1474	1481	1483	1489	1509	1520	1531	1533	1560
1567	1599	1616	1638	1641	1663	1695	1712	1770
1798	1805	1814	1880	1921	1950	1956	1963	2031
2057	2090	2092	2160	2196	214	2361	2382	2420
2450	2452	2455	2475	2516	2545	2556	2558	2574
2585	2597	2592	2597	2665	2686	2690	2694	2696
2714	2735	2756	2804	2819	2831	2832	2854	2966
2976	2984	2998	3000	3071	3112	3141	3155	3170
3175	3176	3222	3223	3243	3244	3267	3287	3328
3359	3397	3417	3434	3438	3496	3502	3503	3530
3556	3596	3601	3616	3633	3638	3657	3679	3727
3729	3760	3786	3801	3807	3809	3825	3887	3936
3997	4134	4043	4048	4058	4060	4184	4145	4147
4157	4189	4202	4236	4288	4322	4331	4341	4346
4367	4415	4428	4458	4468	4493	4627	4673	4699
4729	4747	4751	4767	4793	4799	4831	4875	4893
4929	4942	4944	4946	4950	4960	4968	4995	

Die Gewinne werden am Dienstag und Mittwoch, dem 10. und 11. Nov., abends von 5—7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52 ausgegeben. Später beim Gefossen Zörgensen, Mengstraße 24, 11. Gewinne, welche bis zum 30. Nov. nicht abgeholt sind, verfallen dem Verein. (6176)

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck (6181)

Versammlung
der Hausdiener
u. Reinigungsfrauen
am Mittwoch, d. 11. 11.
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tages-Ordnung:
Bericht der Lohn-
kommission
Die Ortsverwaltung

Stadttheater Lübeck. (6187)

Wittwoch 3,30 Uhr

Schülertonier
des Stadt-Orchesters und
Mitwirkung des Lehrers-
gesangsvereins
Karten zum Einheits-
preise von 2 M. 1.— sind
noch in beschränkter An-
zahl an der Theaterkasse
zu haben

Wittwoch 7,30 Uhr
Tiefeland
Abonn.-Vorstellung

Kammerspiele
Wittwoch 8 Uhr

Liebfrauenmilch
Ermäßigte Preise

Donnerstag 3 Uhr

Das Meer
Uraufführung

4. Vorstellung für jäh-
liche Abonnenten der
Kammerspiele
Die Abonnenten werden
gebeten, ihre Eintritts-
karten für diese Vor-
stellung unter Vorlegung
ihrer Abonnementskarte
bei der Theaterkasse in
Empfang zu nehmen.

Freitag 8 Uhr
Die lustigen Weiber
von Windsor

Abonn.-Vorstellung

Sonabend 8 Uhr

Plattb. Vorstellung
De Koop-Doggerbant.

RICHARD SEIDEL

DIE
GEWERKSCHAFTEN
NACH
DEM KRIEGE

Preis Ganzleinen 6.— M.

Das Buch stellt die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung der Arbeiter, Angestellten und Beamten in Deutschland seit 1918 dar, beleuchtet die allgemeine Lage der Bewegung, wie sie sich infolge der revolutionären Ereignisse gestaltet hat, und erörtert in einer Reihe von Abhandlungen die infolge der Veränderung der allgemeinen Situation für die Gewerkschaften aufgetauchten Probleme und Aufgaben im einzelnen. Der Verfasser steht im praktischen Leben der Bewegung und gründet seine Darstellung auf die intime Kenntnis der Tatsache, die sich aus einer unmittelbaren Teilnahme an der Bewegung ergibt.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Kolosseum

Morgen Mittwoch

Großer Ball
Ballorchester:
Die Rich.-Wagner-Kapelle
Kasseneröffnung 7 Uhr inh. H. Reek

Luisenlust

Wittwoch: Gr. Tanztruppen Eintritt n. Tanz frei

Billige Pelzkragen

Mk. 12.— 18.— 22.—
„ 28.— 35.— 45.—

Gutes Fellmaterial, saubere eigene Verarbeitung.
Mein großer Umsatz bietet Ihnen Vorteile.
Besichtigen Sie zwanglos mein großes Lager.
Auf Wunsch Teilzahlungen. 6160

Pelzhaus Zimmermann

Königstraße 24. Ecke Pfaffenstraße.



Heinrich Zille

dessen berühmte Albums:

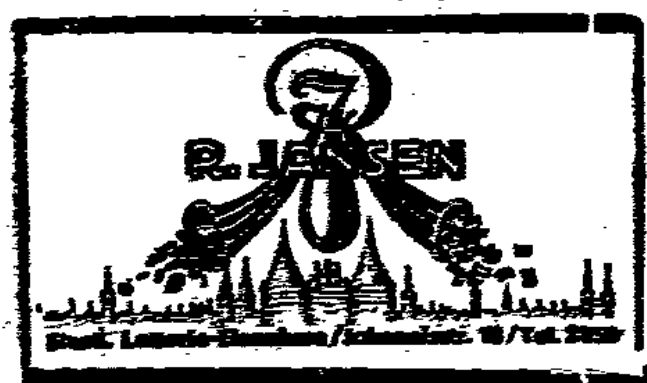
„**Winn
Willjög**“
69. bis 74. Tausend

und
Kindern der Straße

79. bis 84. Tausend
sowohl in neuen, verschönten Ausgaben erschienen sind.
Preis je 3.— Mark.

Beide Albums zusammen in einem Band nach Original-
Entwurf Zilles in Künstlerleinen vornehm gebunden
Preis 9.50 Mark.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46



Lübeck
Mühlenstraße 4F



Fernruf
1033-1317-8257-4530

Piehl & Fehling Kohlenhandel

Sämtl. Brennstoffe für Hausbrand-Industrie-Bunkerei



CARL
KAPHENGST
KONIGSTR. 50

Großes Lager
Speise-, Herren- und Schlafzimme
EINZELMOBEL - SOLIDE PREISE

Freistaat Lübeck

Dienstag, 10. November.

Die vierte Klasse

Die deutsche Reichsbahn kann sich nicht entschließen, mit dem System der vier Wagenklassen zu brechen. Sie scheint den Widerstand jener Leute, deren Vornehmheit die Verührung mit den weniger Vornehmen, den Minderbemittelten, nicht verträglich. Darum teilt sie ihre Passagiere nach wie vor in Erst-, Zweit-, Dritt- und Viertklassige ein. Die Eisenbahn ist also überall ein Klassenstaat im kleinen. Jedem ist nach Maßgabe seines Geldbeutels die ihm gebührende Stellung zugewiesen. Daher hat jede Wagenklasse ihr besonderes Gesicht. Und zwar hat die erste Klasse ein vollkommen nichtsagendes (da sie gewöhnlich leer ist), die dritte Klasse aber das zweifelhafteste, da sie die Klasse der verschämten oder verlogenen Armut ist. Sie ist daher auch die unbehaglichste.

Den Leuten in der dritten Klasse merkt man es fast stets an, daß sie gern die billige Vierte benutzten hätten, und daß nur die Furcht, etwas von ihrem Ansehen einzubüßen, sie zu der höheren Geldausgabe bewogen hat. Sie wollen mehr erscheinen als sie sind. In keiner anderen Klasse ist es so schwer, mit den Mitreisenden in ein Gespräch zu kommen. Etwas wie Mißtrauen liegt zwischen den Leuten. Jeder denkt daran, daß er nichts besitzt, der andere aber hat vielleicht noch was! Da ist es schwer, den rechten Ton zu finden. In der zweiten Klasse dagegen ist der Besitz stillschweigende Voraussetzung denn der Preisunterschied gegen die anderen Klassen ist so erheblich, daß selbst die Eitelkeit ihn nicht erschwingen kann. Und in der vierten Klasse herrscht die gleiche Sicherheit. In beiden Klassen wissen die Passagiere, was sie in der dritten nicht wissen: Du hast ebensoviel wie ich (das heißt, genug!) oder du hast ebenso wenig wie ich (das heißt, nichts!). In der einen schlägt die Solidarität des Besitzes, in der anderen die Solidarität der Armut die Brücke zwischen den Leuten und knüpft die unsichtbaren Fäden von Mensch zu Mensch.

In die zweite Klasse gehöre ich nicht hinein, obwohl ich ihrer Sprache mächtig bin. Aber sie würden es bald merken, daß nur noch diese Sprache mich mit ihnen verbindet. In der vierten Klasse aber rede ich mit den Leuten von ihren Sorgen, die auch die meinen sind, von ihrer Not, die auch die meine ist. Sie verstehen mich, wie ich sie verstehe. Und darum ist Klarheit zwischen uns. Wollte ich in der zweiten Klasse betonen, wie mir ums Herz ist, dann würden mir erworbene Bildung und Gewandtheit gar nichts nützen. Vielleicht würde man mich höflich anhören, aber innerlich würde man abrücken von mir. In der vierten Klasse aber darf man betonen — muß betonen, wenn man Vertrauen gewinnen will. Darum fahre ich vierter Klasse, wo nicht gelogen wird. Wo jeder die Wahrheit weiß, ob der andere schweigt oder redet.

Der Bildungskursus der Gewerkschaften

Arbeiter und Betrieb

Die drei Spitzenorganisationen, ADGB, Afabund und AOB, haben sich zu gemeinsamer Bildungsarbeit vereinigt und die gute Beteiligung aus den Reihen der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer beweist jetzt schon, daß der Gedanke auf einen fruchtbareren Boden gefallen ist. Es haben sich 113 Teilnehmer gemeldet. Die sich wie folgt verteilen: 34 Metallarbeiter, 23 Fabrikarbeiter, 17 Eisenbahner, 12 Angestellte, 8 Werkmeister, 5 Techniker, 3 Staats- und Gemeindefahrer, 3 Holzarbeiter, 2 Lebensmittel- und Getränkearbeiter, 1 Dachdecker, 1 Maurer, 1 Gärtner, 1 Böttcher und 1 Heizer. Ein Hörerrat, der aus der Kollegin Niemann sowie den Kollegen Franz und Myrau besteht, sucht eine ständige Fühlungnahme unter der Hörerschaft, um die Zusammenkünfte recht belebend zu gestalten. Bisher haben vier Vortragsabende stattgefunden, an denen Koll. Th. Müller über die Demokratie im Betriebe und in der Wirtschaft sprach. Er führte ungefähr folgendes aus:

Die Fragen der demokratischen Betriebsführung sind neu und noch ungelöst. Wir sollten die Begriffe, an die wir seit jeher gewöhnt sind, einer gründlichen Prüfung unterziehen; dann wird sich mancher als unhaltbar erweisen. So sagen wir von einem Menschen, der ständig ungelernzt Arbeit gegen Lohn verrichtet, er habe einen Beruf, während die Stellung, zu der wir vom Schicksal berufen werden, nicht als Beruf gilt. Aus der Unfreiheit des Arbeiters ist für ihn das Bewußtsein entstanden, daß alle Arbeiter zusammengehören und diese Verbundenheit muß auch im Betriebe wurzeln. Es ist ein Unterschied, ob wir den Betrieb als eine Gesellschaft oder Gemeinschaft auffassen und zweifellos muß er das letztere sein. In unserem heutigen Recht haben wir dafür noch keinen Ausdruck. Für den Arbeiter ist der Betrieb nicht nur die Quelle seines Einkommens und demnach seines Daseins, sondern zugleich laftet er auf ihm wie ein Alp und ist somit der Dämon seines Lebens. Aber der Betrieb ist eben die grundlegende Form unserer Wirtschaft; sie ist ohne den Betrieb auch in Zukunft nicht mehr denkbar. Vorerst ist nur ein Recht geschaffen worden, das den Arbeiter auf seinem Arbeitsplatz nach Möglichkeit schützen soll, wie die Stilllegungsverordnungen, Ründigungsbeschränkungen usw. In den Verordnungen über die Tarifverträge und noch schärfer im Betriebsrätegesetz ist die Gemeinlichkeit der Belegschaft an die Stelle der Einzelverträge getreten. Die Macht der Betriebsräte wird wachsen, je größer die ihnen zugewiesenen Aufgaben werden. Gegenwärtig hängt der Einfluß des Betriebsrats von seiner Verbindung mit einer kräftigen Gewerkschaft ab. Dem Arbeiter fehlt durchaus die wirtschaftliche Unabhängigkeit, auf Grund deren er sich mit einer Betriebsleitung auf gleichen Fuß stellen könnte. Wir müssen anfangen, uns den Betrieb als eine planmäßige Zusammenfassung wirtschaftlicher Kräfte zu denken. Er ist ein Organismus und eine Welt für sich; deshalb muß er eine Verfassung haben. Wir gehen bei unseren Arbeitsverträgen noch zu sehr von den Anschauungen des Schulbuchalters aus, als ob nur Lohn gegen Leistung getauscht würde. Das kann wegen der völligen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungleichheit der Menschen nicht richtig sein. In uns allen leben die Ideen der Freiheit, auf denen sich unsere gesamte Kultur gründet. Es gibt aber keine wirtschaftliche Frei-

heit mehr. Selbst in der Betriebsorganisation hat sich bereits ein gründlicher Wandel vollzogen. Schon längst ist der Kapitalbesitz von der Unternehmungsleitung getrennt. Der Typ des Unternehmers mit seinem schrankenlosen Selbstbewußtsein, der noch vor einem halben Jahrhundert die ganze Wirtschaft beherrschte, hat immer mehr dem Industrie- und Handelskapitalen Platz gemacht, der nicht mehr eigenes Kapital verwaltet. Im eigentlichen Sinne stehen sich im Betriebe sowohl in der Leitung wie in der Belegschaft Beauftragte eines fremden Kapitals gegenüber. Ihre Aufgabe besteht darin, dieses Kapital gehörig zu verzinsen. Es ist ein Unfug, immer nur vom Risiko des Kapitals und nicht auch von dem der Arbeitskraft zu reden. Wenn wir zu einer demokratischen Verfassung des Betriebes gelangen wollen, dann muß die Herrschaft des Kapitals abgelöst werden. Es wäre sehr gut möglich, den Betrieb als eine Gesamtheit in das Recht einzufügen. Dann würden sich Ein- und Austritt des Arbeiters in den und aus dem Betriebe nicht mehr mit dem Privatrecht regeln lassen, sondern sie würden sich so vollziehen wie die Aufnahme in eine Organisation, etwa in einen Staatsverband. Leitung, Rechtspflege und Verwaltung blieben gesondert, wie das bereits im heutigen Betriebsrätegesetz, § 66 Ziff. 9 und § 80 Abs. 2, angedeutet ist. Nach außen hin würde der Betrieb eine Gesamtheit übernehmen. Es ist freilich nicht möglich, daß man den Betrieb in sich abschließt und etwa seine Arbeiter und Angestellten zu Trägern des Verfassungsrechts macht, sondern das muß eine höhere Gemeinschaft sein. Dann wird jedoch der Arbeiter sich tatsächlich mit dem Betriebe verbunden fühlen und seine Verantwortung wird gehoben. Das Glück des Menschen besteht nicht darin, sich auf einer bevorzugten Stelle zu befinden, sondern sie mit Aussicht auf Erfolg anzustreben zu dürfen. Wir werden zu einer solchen Betriebsdemokratie ebensowenig wie zu einer Wirtschaftsdemokratie von heute auf morgen kommen. Die Keime des sogenannten Betriebsgefühls trägt jeder Mensch in sich, denn es drängt ihn nach einem Platz, mit dem er innerlich verwachsen darf. Ehe wir eine Demokratie erreichen, haben wir noch manche geistigen Schäden abzureißen und man sollte damit eigentlich schon in der Schule beginnen. An Stelle der stumpfsinnigen patriotischen Geschichten müßte unseren Kindern vor allen Dingen der Sinn der Arbeit gezeigt werden. Schon vor mehr als sechzig Jahren hat ein so kluger Kopf wie Friedrich Albert Lange in seiner Arbeiterfrage erkannt, daß die sozialistische Gesellschaft nur langsam und organisch wachsen kann. Im Augenblick haben wir unsere Gewerkschaften zu kräftigen, um Stück für Stück für die Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft Raum zu schaffen. Dann wird die Befreiung der Arbeiterschaft ihr eigenes Werk sein.

An den seitherigen vier Abenden hat öfters eine reiche Ausdrucksweise eingesetzt, die Beweis, daß die Hörer den Willen haben, an den aufgeworfenen Problemen mitzuarbeiten. Die Zusammenkünfte finden an jedem Mittwochabend 8 Uhr in der Erneittenschule statt. In diesem Mittwoch soll noch einiges über die Betriebsdemokratie gesagt werden und zwar sollen diesmal gegnerische Stimmen zu Worte kommen. Im darauffolgenden Thema werden die Aufgaben der Betriebsräte zu behandeln sein.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am kommenden Montag, dem 16. November statt.

Volksstümliches Konzert „Johann-Strauß-Abend“ im Gewerkschaftshaus. Die am Donnerstag dem 12. November stattfindende Wiederholung des 3. volkstümlichen Konzertes das aus Rücksicht auf die 100. Wiederkehr des Geburtsstages des klassischen Meisters der Operette sich zur „Johann-Strauß-Feier“ gestaltete, bringt wieder einen Auszug aus dreien seiner besten Operetten. Der erste Teil ist der Fledermaus gewidmet, der zweite dem „Zigeunerbaron“, der letzte Teil enthält außer Stücken aus „Eine Nacht in Venedig“ auch den Walzer „An der schönen blauen Donau“ und den zündenden „Kadetz-Marsch“. Ueber die Gesangsbeiträge der beiden Solisten Fr. St. und Herrn Kopp gibt das in allen Vorkaufsstellen erhältliche Programm Auskunft. Herr Generalmusikdirektor R. Mannstädt, der künstlerische Leiter des Abends, spricht im ersten Teil über „Johann Strauß“ und gibt dadurch dem Abend wieder den Charakter einer Feier.

Eine Protestversammlung der Sport-Angler findet am Donnerstag, dem 12. November, 8 Uhr in den Zentral-Hallen gegen die geplante neue Anordnung statt.

In den vier Kaffeehallen der Lübecker Frauengruppe des deutschen Vereins gegen den Alkoholismus sind im Monat Oktober d. J. ausgegeben worden: 4913 Tassen Milch, 1933 Tassen Bohnenkaffee, 1898 Tassen Milch, 1253 Tassen Kakao, 572 Tassen Suppe, 202 Gläser Fruchtjaffee, 10 150 Semmeln.

Aus dem Polizeibericht. Festgenommen wurde ein Händler von hier, der einer in der Curtiusstraße wohnhaften Frau eine Armbanduhr gestohlen hatte. Die Uhr konnte bei einem hiesigen Pfandleiher, wo er sie verpfändet hatte, zugunsten der Geschädigten beschlagnahmt werden. — Auf Grund eines Steckbriefes wurde ein Kutscher aus Neustadt festgenommen, der wegen schweren Diebstahls verurteilt wurde. Derselbe Schicksal ereilte einem Händler aus Schwartau, gegen den der Steckbrief seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft vorlag. — Et etwa drei Wochen ist seitens des Polizeiamtes eine hellbraun angefarbene seltene Karre in Verwahrung genommen, die herrenlos auf der Straße umherstehend aufgefunden worden war. Der rechtmäßige Eigentümer wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. Vermitt. Um seine hier wohnhafte Ehefrau zu besuchen, traf am 19. v. M. der Matrose Kurt Bonin, geb. am 2. 4. 1887 in Leipzig, von Kiel kommend, hier ein. Nach kurzem Besuch verließ Bonin die Wohnung seiner Frau und wird seitdem vermißt. Anzunehmen ist, daß dem Vermissten ein Unglück zugefallen ist. Er ist von kräftiger Gestalt, hat blondes Haar gekümmelten Schnurrbart und blaue Augen. Bekleidet war er mit blauem Anzug und neuem Leberzieher. Personen die über den jetzigen Aufenthalt des Vermissten Auskunft geben können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

Lübecker Seeschiffahrtsverkehr im Oktober

Nach den Zusammenstellungen des Statistischen Landesamtes sind 196 Dampfer mit 50 854 Reg.-Tons, 36 Segler mit 3509 und 10 Seeleichter mit 3311, zusammen 242 Schiffe mit 57 974 Reg.-Tons angekommen und 206 Dampfer mit 54 473 Reg.-Tons, 35 Segler mit 3787 und 11 Seeleichter mit 4291, zusammen 252 mit 62 551 Reg.-Tons wieder abgegangen. Der gesamte Seeschiffahrtsverkehr belief sich also auf 494 zu Handelszwecken ein- und auslaufende Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 120 525 Reg.-Tons gegenüber 502 mit 128 759 im Vormonat; und 507 mit 113 213 im Vorjahre. Ladung hatten 158 einkommende Schiffe mit 50 057 Reg.-Tons und 205 abgehende mit 34 045. Der Raumgehalt wurde

somit einkommend zu 86,3 (1924: 71,5) % und ausgehend zu 54,4 (68,9) % ausgenutzt. Die deutsche Flagge führten ein- und ausgehend 219 Schiffe mit 63 312 Reg.-Tons und eine fremde 275 mit 57 213. Die deutsche Flagge war hiernach zu 52,5 (1924: 59,1) % und die ausländische zu 47,5 (40,9) am hiesigen Schiffsverkehr beteiligt. Unter den fremden Schiffen waren 32 Finnen, 152 Schweden, 12 Norweger, 57 Dänen und 8 Estländer. Von den ein- und ausgehenden Schiffen verkehrten 125 mit 33 551 mit deutschen Küstenplätzen, 3 mit 959 mit dem Memelgebiet, 6 mit 1801 mit Danzig, 7 mit 1828 mit Lettland, 2 mit 669 mit Estland, 53 mit 16 555 mit Finnland, 134 mit 41 365 mit Schweden, 12 mit 2 770 mit Norwegen und 148 mit 17 735 mit Dänemark; 3 Schiffe mit 2305 Reg.-Tons von Großbritannien und 1 mit 987 von Rußland.

Umgeschlagen wurden 118 865 Tonnen Güter gegen 120 506 im Vormonat und 109 528 im Vorjahre. Hiervon entfielen 75 778 (1924: 60 351) Tonnen auf die Einfuhr; und 43 087 (49 177) auf die Ausfuhr. Unter den eingeführten Waren stand die Steinfuhr mit 27 861 (29 600) Tonnen an erster Stelle, dann folgten Erze mit 16 851, Holz mit 14 928, Kalksteine mit 7258 und Pflastersteine mit 1700 Tonnen. Ausgeführt wurden neben Stückgütern 11 137 Tonnen Salz, 8756 Tonnen Kali, 1172 Tonnen Eisen, 1977 Tonnen Gips, 1455 Tonnen Glas und 1220 Tonnen Kohlen. Mit deutschen Küstenplätzen wurden 30 613 (29 970) Tonnen Güter ausgetauscht, mit Schweden 43 035 (28 556), mit Finnland 20 611 (19 719), mit Dänemark 9848 (9855) und mit England 5354 (8053) Tonnen.

Der Stand der Erwerbslosen.

Keber 2000 Arbeitslose — Steigende Erwerbslosenzahl im Bau- und Metallgewerbe

Am 4. November belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 2042. (Vorwoche 1792.)

Davon entfallen auf:

Landwirtschaft	53
Metallgewerbe	284
Holzgewerbe	82
Bau- u. Baugewerbe	35
Baugewerbe	230
Müller	54
Kaufleute u. Bureauangestellte	181
Ungelernte Arbeiter	729
Jugendliche Arbeiter	105
Erwerbsbehinderte	74
Berufliche Berufe	106
Frauen und Mädchen	109

2042

*

Küdnitz. Revolutionsfeier. Die Sozialdemokratische Partei und die freien Vereine veranstalteten am Sonntag eine gut besuchte Feier bei Dieckmann. Die Ansprache hielt Genosse John-Lübeck. Redner erinnerte an dem großen Brand von Hamburg. Ueber 80 Jahre seien seit dieser Katastrophe vergan-

gen. Noch heute wird aber darüber in den Hamburger Schulen gesprochen unter gleichzeitiger Ermahnung an die Kinder, niemals leichtsinnig mit Feuer umzugehen. Der 9. November soll uns Erinnerung sein an die Beendigung einer viel größeren Katastrophe. Trotzdem es erst 7 Jahre her ist, haben leider viele Volksgenossen schon vergessen, was hinter uns liegt an Kummer und Glend. Der 9. November ist der Tag, sich zu erinnern, nicht leichtsinnig einen Brand zu entfesseln. Zeitungen und Schulen wären besonders berufen in diesem Sinne zu wirken. Die Verhandlungen in Locarno wären ein Schritt vorwärts in diesen Bestrebungen. Leider habe das deutsche Volk sich bei den letzten Wahlen ein Parlament gewählt, dessen Zusammenlegung die Wahrnehmung echter Volksinteressen nicht möglich mache. An treffenden Beispielen zeigte der Redner dann noch die natürliche Zusammengehörigkeit von Menschen und Völkern, Hand- und Kopfarbeitern. Die Stilllegungen von Betrieben sollten doch auch den leitenden Angestellten klarmachen, daß auch für sie das Glend oft näherliege als mancher es für möglich hielt. Zusammenkunft aller Hand- und Kopfarbeiter zu einheitlichem Wirken sei unsere notwendige Aufgabe. — Besonders gut gelungenen turnerische Darbietungen der Damenriege des Arbeiterturnvereins, denen reicher Beifall gezollt wurde, und ein Gesangsvortrag des Arbeitergesangsvereins sorgte für Abwechslung und würdige Unterhaltung.

Siems. Dem Jahresbericht des Gemeinnützigen Vereins für Siems und Dänischburg ist zu entnehmen: Das vergangene Jahr ist für den Verein ungemein reich an sichtbaren Erfolgen seiner Tätigkeit gewesen. Wir unterstützten und erreichten durch unsere Vorschläge und Eingaben die Einführung einer ganzen Reihe von allgmein nützlichen Verbesserungen in und um unsere Ortschaften. So wurde die Travemünder Landstraße ab Kreuzweg bis Küdnitz hinauf mit Kleinpflaster belegt, wodurch die Staubplage auf ein erträgliches Maß zurückgeführt wird, an der nicht nur unsere Ortschaften, sondern auch die zahlreichen Fußgänger aus Lübeck, die unsere schönen Waldungen aufsuchen, so unendlich schwer zu leiden hatten. Es wurde die Bepflanzung verschiedener Straßen in Dänischburg und Siems mit Alleebäumen erreicht und dadurch dem langgehegten Wunsch um Verschönerung der meistbeangenen Fahrwege entsprochen. Rudelose Subelhände haben in der Nacht vom 1. zum 2. Mai dieses Jahres nicht weniger als 36 dieser Bäume durch Abbrechen zerstört. Trotz hoher Belohnung wurden die Täter nicht entdeckt. Um der Verhäßlichkeit unserer Straßen durch das achtsame Wegnerien von Müll und Schutt zu beugen, gelang es uns von der Stadt einen Schuttablageplatz zugewiesen zu bekommen. Eine Eingabe an die Straßenbahn wegen Verbilligung der Fahrpreise und Beluchung der Haltestelle Werbahn hat auch ein erfreuliches Ergebnis gehabt. Die Verbesserung unserer Postverhältnisse hat unter Mitwirkung unseres Vereins einen Fortschritt gemacht. Leider konnte nicht erreicht werden, daß Siems eine Posthilfsstelle erhält, wohl aber ist eine einmalige Maßnahme der Post von der Gabe der Siemer und Travemünder Landstraße in geschlossenen Ledertaschen in Aussicht gestellt und Herrschen soll eine Erweiterung der dortigen Posthilfsstelle erhalten, wovon Siems mit aufhat, weil eine zweimalige Postbestellung am Tage geplant ist. Ferner erreichte es der Verein durch Sammeln von freiwilligen Beiträgen bei den Dänischburger Werken, daß von

Neues aus aller Welt

der Einziehung der Postagentur in Danischburg einstweilen abgesehen worden ist. Die Verringerung der Hundesteuer auf den niederen Steuersatz von 6 M wurde erreicht. Die zuviel erhobene Hundesteuer ist seitens der Stadt zurückgezahlt worden. Nachdem es unseren Bemühungen gelungen war, daß Siems als geschlossener Ortsteil seitens der Verkehrspolizei anerkannt wurde, wurde es erreicht, daß die Höchstgeschwindigkeit der Autos beim Passieren unserer Ortsteil 30 Kilometer nicht übersteigen darf. Die entsprechenden Warnungstafeln müßten wir allerdings selbst beschaffen und aufstellen. Das Weihnachtsfest 1924 vorstehende Vereinstätigkeiten wurde nach einstimmiger Entscheidung unter besonders Bedürftige der Ortsteile Siems und Danischburg verteilt. Die langumstrittene Frage einer Gemeinde-Krankenschwestern wurde gleichfalls erledigt und eine gelehrte und bewährte Krankenschwester eingestellt. Diejenigen unserer Mitbürger, welche zu einer Bezahlung ihrer Dienstleistung nicht in der Lage sind, erhalten die Pflege vorläufig unentgeltlich. Die Einrichtung von Gas-, Wasser- und Siedeleitung ist inzwischen auch eingeleitet, ebenso die Verringerung der Telefongebühren von Danischburg nach Lübeck und die Verbesserung des Weges Siems—Danischburg—Schwartau.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 42 L. Telefon 2448

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—7 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

sa-Abend. Donnerstag, den 12. November, abends 7½ Uhr, im „Reihen Engel“, Raabeburger Allee: Dichtungs-Wettbewerb. Vortrag des Gen. Dr. G. e. b. e. r. Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Moistag. Abhaltung: Parteivorstand und Ausschuss für die Revolutionsfeier! Donnerstag, den 12. November, abends 8 Uhr im Parteibüro. Beschlusssitzung über die Abrechnung von unserer Revolutionsfeier. Vaterstr. 11.

Moistag. Abhaltung: Parteimitglieder! Heute abend pünktlich 8 Uhr im Parteibüro. Wir haben unsere zweiten Diskussionsabend. Diskussionsgegenstand: Das Heideberger Parteiprogramm.

Moistag. Abhaltung: Parteimitglieder! Auf dem ersten Diskussionsabend ist beschlossen worden, während der Winterzeit einmal monatlich einen Diskussionsabend abzuhalten. Demnach findet dieser Dienstag, den 18. November, der für November angelehnt wurde statt.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Abteilung, Wkt. Markt. Genossinnen und Genossen! Am Mittwoch bringen wir die Programme für den Elternabend zum Besten. Bitte Geld mitbringen. Der Festausschuss.

Abteilung Abteilung Markt. Sämtliche Mitwirkende für den Elternabend Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 10 Uhr im Heim über. Der Festausschuss.

Wkt. Hohenhof. Dienstag, den 10. November, 10 Uhr: Funktionärziehung im Heim der Wkt. Markt. Das Erscheinen aller Funktionäre ist unbedingt notwendig. — Am Mittwoch, den 11. November, 10 Uhr: Monatsversammlung im Heim Hohenburger Allee, 4. St. Lorenz-Schule. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen. S. Jacobsen.

Küdnitz. Am Mittwoch, dem 11. November, 7 Uhr: Vorstandssitzung bei Diefelmann. Alle Unterabteilungen müssen erscheinen. S. Fr.

Ortsgruppe Moisling. Mittwoch, den 11. November, 6½ Uhr, im Kaffeehaus: Vorträge. — Anschließend um 8 Uhr Vortrag über die Bedeutung des Genossenschaftswesens.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 42 L.

Besitzzeit von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Ortsgruppe Schwartau. Versammlung am Donnerstag, dem 12. November, abends 8 Uhr, in Tramsaal. Der Vorstand.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Saugerwerks-Jugend (Kauzlerlehrlinge). Kadeliersabend am Dienstag, dem 10. November, abends 7 Uhr im Gewerkschaftsheim im neuen Jugendzimmer. Anschließend Bericht vom freigewerkschaftlichen Jugendausflug.

3d. A.-Jugend. Donnerstag, den 12. November, abends 9 Uhr: Besichtigung der Norddeutschen Bärenfabrik. Die Teilnehmer treffen sich 8½ Uhr Ecke Postweg und Moislinger Allee. Auch die älteren Kollegen sollten sich an dieser Besichtigung beteiligen, weil der Betrieb sehr lehrreich ist.

Sinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Für das Schülerkonzert des Städtischen Orchesters am Mittwoch, dem 11. November, nachmittags 3.30 Uhr, sind noch Eintrittskarten zu 1 Mk. an der Theaterkasse zu haben. Fernerhin wird gebeten, die Eintrittskarten, die für die Abonnenten des Kammertheaters und der Aufführungsabonnements einzulösen sind, rechtzeitig umzutauschen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

P. Bad Schwartau. Stadtratsitzung: Mittwoch, den 4. November. Zu Veriranensmännern für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen wurden Lagerhalter Theodor Wulff und Malermeister Scharig gewählt. — Der freiwilligen Feuerwehr wurden 100 Meter neuer Schlauch bewilligt. — Für die Unternehmung der Sole durch Herrn Prof. Kionta wurden 400 Mark bewilligt. Die sozialdemokratische Fraktion ist für die Unternehmung, jedoch sollen die Schwartauer Honigwerke die Gesamtkosten allein tragen. — Die Gemeindefeuer wurden in erster Lesung wie folgt beschlossen: 300 % Zuschlag zur Grundsteuer; 100 % Zuschlag zur Gebäudesteuer; 300 % Zuschlag zur Gewerbesteuer; 50 % Zuschlag zur Steuer vom bebauten Grundbesitz; 5 und 10 Steuer: 1 Hund 10 Mk., 2 Hund 30 Mk., 3. und weiterer Hund 60 Mk. — Klavier, Flügel, Harmonium 20 Mk., Grammophon 4 Mk. — Die sozialdemokratische Fraktion stimmte gegen den Zuschlag zur Gebäudesteuer und zum bebauten Grundbesitz. — Bei den fünf Bauangelegenheiten auf dem Terrain der Villenkolonie kam es zu einem starken Vorstoß zwischen dem Vorsitzenden Amtsratsmitglied Carpiens (DfL) und unserem Magistratsmitglied Paetau einerseits, sowie der sozialdemokratischen Fraktion und Carpiens andererseits. Da die Baugesuche beide an nicht ausgebauten Straßen liegen, sondern auf dem Terrain der Villenkolonie, und somit die Zustimmung des Stadtrats erforderlich, wollte man mit zweierlei Maß messen. Einem Privatmann Kreeze sollte Genehmigung erteilt werden, dem Arbeiter Deder die Ablehnung. Das ist nämlich die Konsequenz der Wirtschaftspartei. Genosse Paetau wandte sich gegen diese verwerfliche Taktik. Amtsratsmitglied Carpiens wollte mit unsren Genossen nach dem Motto: „Wißt du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den ...“ verfahren. Er mußte sich, wenn auch ohne Erfolg, beharren lassen, daß der Herr Stadtratsvorsitzende nach der obenerwähnten Gemeindeverordnung kein Recht hat, einem Magistratsmitglied das erteilte Wort zu entziehen. Das einzige, welches dieser Herr aus der Gemeindeverordnung beherzigt, ist der Artikel 29, § 3. Dabei gibt die obenerwähnte Gemeindeverordnung dem Stadtratsvorsitzenden kein Recht, über ein Magistratsmitglied Disziplinarergreifung auszuüben. Die Parteien konnten sich nicht einigen und die Sitzung wurde, da der Herr Vorsitzende aus „Hand und Fuß“ geraten war und in Verleumdung auf seine alleinige Machtposition pochte, geschlossen! Genosse Kretschmer sprach aber diesen kristallinen Herrn nach der Gemeindeverordnung, die Sitzung wieder zu eröffnen und eine Abstimmung vorzunehmen. Die acht Mitglieder der Wirtschaftspartei stimmte dann, um ihren Vorsitzenden nicht weiter zu hemmen, für die Aufhebung. Genosse Kretschmer schrieb darauf dem Herrn Vorsitzenden ins Stammbuch, daß derselbe amtsunfähig sei und den Stadtrat zum zweiten Male blamiert hätte. Die Zeitung (etwa 50) verließ schmunzelnd den Sitzungssaal.

Der Prozeß gegen die Gräfin Bothmer

In Potsdam wird immer noch in allen Einzelheiten das Bild der gräflichen Spießbübin entrollt. Vorläufig bestreitet die Gräfin Bothmer noch jede Schuld. Unter starker Spannung der Zuhörer wird Regierungsrat Ludwig Graf v. Bothmer, der Gatte der Angeklagten, vernommen. Er will ausagen. Aber es wäre besser gewesen, er hätte seine Aussagen verweigert, denn er wußte nicht, daß der Freund der Gräfin, Hauptmann Seffter, zehn Minuten vorher distret seine Aussage in bezug auf die Beziehungen zur Gräfin verweigert hat. Es mutet geradezu jämmerlich an, was der Regierungsrat sagt: „Meine Frau hat eine leichte Hand im Gelbwaschen. In der Nachbarschaft stellte ich Schwierigkeiten in der Wirtschaft ein; ich griff zu Darlehen und Gehaltsvorschußen. Schon Anfang 1925 brach ich mit meinen Nerven zusammen. Ich kam ins Sanatorium und meine Frau ging allerhand Verbindlichkeiten ein. Stehlen brauchte meine Frau nicht, ruft erregt der Regierungsrat. Der Verdacht ist ja ungeheuer. Ich erkläre hier ausdrücklich: es ist ein großer Unterschied zu machen zwischen einer Dame unseres Standes oder einer anderen. Ich trete voll für meine Frau ein, nach jeder Richtung hin. Diese Erklärung bezieht sich auch auf Hauptmann Seffter. Man hört aus der Vernehmung, daß während Graf Bothmer seiner Frau 200 Mk. für die Badereise gab, die sie mit Seffter angetreten, Pfändungsbescheide ins gräfliche Haus kamen und Gerichtsbeschlüsse ein- und ausgingen. Der Regierungsrat kämpfte mit schweren Sorgen und die Gräfin inszenierte den lustigen Ringkampf im Auto in Polzin.

Am Sonnabend wurde über die umfangreichen Diebstähle in der Wohnung des Landgerichtspräsidenten a. D. Rief verhandelt. Er machte im Juli 1925 eine Reise und vertraute der Gräfin die Schlüssel seiner Wohnung an. Als er im August zurückkehrte, waren zwei Teppiche und erhebliche Mengen von Silbergeschmücken und Wäsche verschwunden. Wer konnte es anders gewesen sein als die Gräfin? Zwar glaubt der als Zeuge auftretende Landgerichtspräsident a. D. Rief persönlich nicht an die „Ungeheuerlichkeit“. Er weist es gleichzeitig ganz entschieden zurück, daß gegenüber der Aufwärtlerin Badura auch nur der geringste Verdacht gerechtfertigt sei.

Wer war es also? Eine Antwort hat diese Frage auch am Sonnabend noch nicht gefunden. Landgerichtspräsident a. D. Rief und der gleichfalls als Zeuge auftretende Sohn stellen der vermuthlichen Diebin gute Zeugnisse aus. Auch der Sohn traut der Gräfin den Diebstahl nicht zu, während der Mann der Aufwärtlerin Badura die Angeklagte erheblich belastet. Er stellt fest, daß sich die beschuldigte Gräfin bei der Aufdeckung des Diebstahls sehr energisch gegen einen Alarm der Polizei gewehrt hat. Sie soll u. a. auch auf einem Mahagonitisch, der Fingerabdrücke aufwies, gegen den Willen der Frau Badura herumgemacht haben, um die einwandfreie Feststellung der Spuren zu verwischen. Die Gräfin aber bestreitet alles.

Gelbstmord am Radio

Kürzlich übertrag die Sendestelle Berlin die Verdi-Oper „Aida“ zum erstenmal von der Bühne der Staatsoper aus direkt. Es war ein radiotisches Ereignis, und ganz Berlin hing abends am Kopfhörer oder sah vor dem Lautsprecher, um sich diesen Genuß nicht entgehen zu lassen. Und niemand von den Zehntausenden ahnte, daß zur gleichen Zeit mitten unter ihnen ein Mensch sich das Leben nahm, verbunden mit allen durch die drahtlosen Funken des Radio-Cendepiells. Die Witwe des Direktors Knauß, eine alte Dame von achtzig Jahren, hatte beschlossen, an diesem Abend aus dem Leben zu gehen. Der Entschluß beruhte auf der Unmöglichkeit, ihren Unterhalt noch länger zu bestreiten, nachdem sie durch die Inflation ihr gesamtes Vermögen verloren hatte. Da sie nicht mehr ausgehen konnte, hatten mitleidige Verwandte ihr eine Radioanlage geschenkt. Das war ihr letzter Trost, und sie dachte es sich besonders schön, mitten während des Genusses eines guten Musikstückes das Ende zu erwarten. Als „Aida“ gegeben wurde, stand ihr Entschluß fest. Sie öffnete den Gashahn, legte die Hörer um den Kopf und legte sich in den Lehnstuhl. Dort ist sie mitten in der Aufführung selig entschlafen und am anderen Morgen tot aufgefunden worden.

Der rabiate Diebhaber

In der Gegend zwischen Markirch und der „Schucht“ dem Fuß, der von Müstler nach Geradmer den Vogelet-um durchquert, spielen sich gegenwärtig Ereignisse ab wie man sie sonst nur von Korsika oder aus den Abzügen vernimmt. In Plainfaing einem kleinen Dorf im Quellgebiet der Meurthe, verliebte sich ein zwanzigjähriger Burche, seines Zeichens Schmied, in die sechzehnjährige, blonde Dorfschöne Suzanne Humbert. Obgleich der Burche — er hört auf den Namen Perrotet und auf den Ueberrahmen „Jinjin“ — von sehr eifer-

füchtigem und freitüchtigem Temperament ist, dauerte das Liebesverhältnis zwei ganze Jahr, bis eines schönen Tages die kleine Suzanne unter dem Druck ihrer Angehörigen dem überbelebenden Liebhaber den Laufpaß gab, mit der Versicherung, sie könne niemals seine Frau werden. Bald darauf, in der Nacht vom 31. August 1924, wurde das Mädchen durch den Lärm von Schüssen und zerbrochenen Scheiben aus ihrem ersten Schlaf geweckt. Man vermutete gleich den abgedankten Liebhaber, konnte ihm jedoch nichts nachweisen. Genau ein Jahr später folgte ein zweites Attentat. Im Plainfaing war Kirchweih. Die ganze Dorfschönheit sang, tanzte, trank und lachte. Spät abends kehrte Suzanne mit ihrer Schwester und ihren Eltern nach Hause. Im Augenblick, als sie ins Haus eintreten wollte, stürzte ein Mann aus dem Dunkel, faßte die Maid bei den Haaren und gab zwei Revolverkugeln auf sie ab, die sie in der Hüfte und am rechten Bein schwer verletzten. Dann verschwand er in der Nacht. Diesmal war „Jinjin“ vor den zwei Schwestern erkannt worden. Von diesem Tag an machte sich der Burche unsichtbar. Eine ganze Brigade von Gendarmen nahm seine Verfolgung auf, während er ohne Geld und Lebensmittel mit spärlicher Munition in den Bergen ein Versteck mit dem anderen vertauschte.

Am 22. September stattete er dem Dorfschulhaus seiner Heimatgemeinde einen Besuch ab und blieb zwei Tage dort drin. Er hatte erfahren, daß die Lehrerin, die allein in der Schulhaus bewohnte, abwesend war. Nicht nur schlief er in ihrem Haus, sondern raubte ihr Küche, Keller und Garderobe aus und verschwand mit seiner Beute wieder in den Bergen.

Am 27. Oktober verwundete er beide Eltern und den Bruder seiner früheren Geliebten, die immer noch an den Wunden des nächtlichen Angriffs im Spital von St. Die daniederliegt. Das größte Polizeiaufgebot, das man je in dieser Gegend gesehen hat, veranfaßte am 30. Oktober eine richtige Treibjagd, ohne den Gesuchten zu finden. Man kann sich sicher annehmen, daß der kühne Verbrecher seine Helfershelfer hat. Als solcher gilt z. B. sein Vater, ein alter Grenzschmuggler, von dem der Junge seine Schlanheit und Verwegenheit geerbt hat. Natürlich wird der Alte von der Polizei scharf beobachtet. Auch scheint es, daß der Räuber über eine Anzahl von Freundinnen verfügt, die ihm Nahrung und Unterschlupf gewähren.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Sonnabend in Nordhede: Tunnel bei Mägen. Ein Güterzug fuhr in eine Gruppe von Kottenarbeitern, von denen zwei sofort getötet wurden und einer schwer verletzt, indem ihm beide Beine abgefahren wurden. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß die Kottenarbeiter einem D-Zug auswichen und dadurch das Herannahen des Güterzuges aus der entgegengesetzten Richtung nicht bemerkten.

Eine Großmühle niedergebrannt. Aus Görlich berichtet das W.W.: In der Nacht zum 9. November gegen 2 Uhr brannten die Berlin-Hennersdorfer Mühlenwerke von Wolff Jaffe in Hennersdorf bis auf die Grundumfassungsmauern nieder. Verbrannt sind an Vorräten circa 2500 Sack Mehl, 1000 Zentner Kleie und circa 4000 Zentner Getreide. Es liegt auch hier wieder Brandstiftung vor. Jaffe, der die Brandstifter überraschte, wurde von ihnen niedergeschlagen. Es gelang nicht, der Täter habhaft zu werden.

Artistentod. Im Bellevue-Garten in Paris wurde ein Tierhändler durch den Prankenstich eines gereizten Löwen auf der Stelle getötet. — Einer der Tiger im Zoologischen Garten von Manchester tötete eine 55jährige Wärterin, die seinen Käfig reinigte, mit einem einzigen Schlag seiner mächtigen Vorderpfote.

Körperverletzung durch ansteckende Krankheiten. J., der an einer ansteckenden Geschlechtskrankheit litt, hatte zwei Mädchen, mit denen er verkehrt hatte, angesteckt. Während nur das Schöpfungsgeschick der Angeklagten, gegen den die Mädchen Strafantrag gestellt hatten, auf Grund der Verordnung vom 11. Dezember 1918, betreffend ansteckende Geschlechtskrankheiten, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, erkannte die Strafkammer auf die Verurteilung des Angeklagten auf die gleiche Strafe, erachtete aber neben einem Vergehen gegen die erwähnte Verordnung vom 11. Dezember 1918 a. u. H. Körperverletzung für vorliegend. Durch Vernehmung verschiedener Ärzte und des Geh. Medizinalrates Dr. St. hatte die Strafkammer festgestellt, daß der Angeklagte seit Jahr und Tag an einer ansteckenden Krankheit gelitten hatte, ohne Erfolg ärztlich behandelt worden war und dann die Mädchen angesteckt hatte. Diese Entscheidung foßt der Angeklagte durch Revision beim Kammergericht an und suchte nachzuweisen, daß die Verurteilung unzutreffend und rechtsirrig sei. Der Strafsenat des Kammergerichts wies aber die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte unter andern aus, die Verurteilung des Angeklagten sei ohne Rechtsirrtum erfolgt.

Mecklenburg

Schönberg. Eine Revolutionsfeier fand hier am Sonnabend ebend im festlich geschmückten Saal des Herrn Doll statt. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden, Genossen Schild, brachte der Gesangverein unter Leitung des Herrn Groth Nord Josephson (das Banner bleibt ich, wenn der Mann auch fällt) recht stimmungsvoll zum Vortrag. Reicher Beifall wurde den Sängern zuteil. Hierauf hielt Genosse Heinrich Puls-Lübeck eine fernige, der Bedeutung der Feier entsprechende Ansprache. Zum Schluß forderte der Redner die Anwesenden, zum gemeinsamen Kampf gegen Monarchismus und kapitalistische Herrschaft auf, für die Errungenschaften der Revolution und für die Republik. Mit einem Hoch auf die Republik, in das die Anwesenden begeistert einstimmten, schloß der Redner seine Ausführungen. Reicher Beifall bewies, daß die Anregungen Widerhall gefunden hatten. Stehend wurde dann noch der erste Vers unseres Kampfliedes: „Wohlan, wer Recht und Wahrheit adelt! gelung.“ Nachdem hierauf noch der Gemischte Chor, unter dem die Damen besonders herortragten, ein stimmungsvolles Lied gelungen, wurde zum Tanzen angepielt, der die sehr zahlreichen Teilnehmer noch lange gemüthlich beisammen hielt. Die Feier verlief aufs Beste und wird die Schönberger Genossen zu weiterer Parteilarbeit anspornen.

Lauenburg

W. Mölln. Kreiswahl. Endlich, nach langen, langen Wehen hat ein Wahlvorschlager der Bürgerlichen das Licht der Welt erblickt. Bauernbund, Landbund und Gewerbebund sind sich doch noch einig geworden. Sieht man sich die Liste näher an, so kennzeichnet sie sich zunächst dadurch, daß die genannten Organisationen Großreinemachen gegenüber den früheren Kreisabgeordneten gehalten haben. Ob diese Einstellung jährrer Kampf gegen die Sozialdemokratie bedeuten soll, muß sich aus der Folge ergeben, jedenfalls wird die Sozialdemokratie dann ebenfalls wie bisher ihren Mann stehen. Es wird den bürgerlichen Herren vom alten Kreistage ja der Vorwurf gemacht, daß sie sich viel zu viel von der Sozialdemokratie haben einwickeln lassen und deshalb erigieren neue Leute. Weiter fällt bei dem Wahlvorschlager auf, daß der Gewerbebund, dessen Mitglieder in engeren kommunalen Angelegenheiten gerne eine große Lippe riskieren, zur Kreiswahl keinen Mann aus ihren Reihen finden konnten, sondern ausgesprochen einen Akademiker, den Bürgermeister Dr. Wolff aus Mölln, auf den Schild erhoben. Dr. Wolff steht an letzter Stelle, während der Verfechter der Handwerkerinteressen im bisherigen Kreistage, Herr Buch-

druckereibesitzer Lorenz aus Schwarzenbel, an neunter Stelle steht. Uebrigens wurde uns von vertrauenswürdigem Seite erzählt, daß man Herrn Lorenz einen ledernen Hosenboden stiften wolle, weil er während der Zeit des Kampfes um eine Stelle auf dem Wahlvorschlager zwischen den drei Organisationen hin und her gerüstet sein soll. Ueber die Ausführu die er Stützung soll jedoch Einigkeit noch nicht bestehen. Auch Herr Bürgermeister Dr. Wolff hat schon rechtzeitig die Fühler nach einem Kreisratsmandat ausgestreckt, hat er doch schon im Sommer dieses Jahres gelegentlich des Innungstages der Bäckermeister als offizieller Vertreter der Stadt Mölln sich bemüht gefühlt, in ganz rigoroser Weise gegen den Konsumverein loszugehen, so daß die Konsumvereinsmitglieder sich fragen, ob sie dem Bürgermeister weiter die Gelder bewilligen wollen, die ihn bei einer Vertretung der Stadt an solchen Tagungen bewilligt worden sind. Die Konsumvereinsbewegung geht trotz Herrn Wolff ihren Gang vorwärts. Verschwunden von dem Herrschaft ist auch Herr Kell aus Mölln, ein Vertreter einer völkischen Richtung, ein Herr, der viel Unheil in der Arbeitererschaft angestiftet, ein schäblicher Dank der Bürgerlichen für diese Tätigkeit. Wir werden weiter berichten.

W. Mölln. Zur Provinziallandtagswahl, die mit der Kreiswahl zusammen stattfinden soll, hat der Kreiswahlschluß schon vor einigen Wochen beschlossen, es bei dem bisherigen Zustande, Wahl der Provinziallandtagsabgeordneten durch den Kreisrat zu belassen, da dem Kreise Lauenburg dieses Recht beim Unrecht durch den Staatsvertrag zwischen Preußen und Lauenburg garantiert ist. Auf diesem Staatsvertrage basieren die Lauenburger Sonderrechte und diese Sonderrechte können nach Meinung des Kreiswahlschlusses nicht durch Verordnung, sondern nur durch Gesetz abgeändert bzw. beseitigt werden. Für die Sozialdemokraten besteht die Aufgabe, ununterbrochen der Bevölkerung klar zu machen, daß ihre Vertreter im alten Kreistage ihren Mann gestanden haben, denn sonst hätte bei den Bürgerlichen nicht eine so große Kalkulation ihrer bisherigen Vertreter stattgefunden. Auf zum Sieg!

Schwarzenbel. Auf entsetzliche Weise ums Leben gekommen ist der Säckerbesitzer Melement in Kröppelshagen. Er erlitt in das Getriebe einer Gattermaschine und wurde von dieser zerstückt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Hantelstädte

Hamburg. Genossenschaftlicher Ausschuss. In der Woche vom 24. bis 31. Oktober erzielte die „Produktion“ einen Kleinhandelsumsatz von insgesamt 1012 377 Mark. Es ist

Saran ist besonders, daß das ... von Ernst Niefisch über das Problem „Jugend und Beruf“ sowie die sich daran schließende interessante Aussprache sehr ausführlich wiedergegeben sind. Doch auch den instruktiven Vorträgen über „Gewerkschaften und Berufshände“, „Das neue Berufsausbildungsgesetz“ und über die „Mitwirkung der Gewerkschaften über die Regelung der Wohnverhältnisse“ ist genügend Raum gewährt worden. Es kann deshalb gesagt werden, daß dieses Konferenz-Protokoll ein lebendiges Bild von der Jugendarbeit der Gewerkschaften gibt. Dies um so mehr, als auch ein umfassender Bericht des Jugendsekretariats des ADGB über die Tätigkeit in den letzten Jahren enthalten ist. Die Anschaffung dieses Büchleins kann deshalb nur warm empfohlen werden.

Allerlei Wissenswertes

In 150 Jahren 448 000 Tierarten entdeckt. Man schätzt die Zahl der heute bekannten Tierarten auf mindestens 465 000, wovon allein 385 000 auf die Insekten kommen. Die Zahl der Wirbeltiere beträgt etwa 25 000. Vor 150 Jahren waren nur die wenigsten dieser Tiere bekannt. In einem 1779 erschienenen Buche gibt Prof. J. P. Breidenstein die Gesamtzahl der damals bekannten Tierarten mit 16 675 an; davon sind 210 Säugetiere, 2090 Vögel, 2050 Amphibien, 2025 „Gewürm“ und 10 390 Insekten. In den letzten 150 Jahren ist also eine ungeheure große Anzahl von Tieren unterjocht und wissenschaftlich beschrieben worden; vor allem hat die Kenntnis der Insekten gewaltige Fortschritte gemacht. Der Zahl nach stellen ja diese Tierarten die eigentlichen Beherrscher der Erde dar. Nun sind gegenwärtig nicht weniger als 173 000 Arten von Käfern, 61 000 Schmetterlingsarten, 55 000 Hautflügler (bienenähnliche Tiere), 44 000 Zweiflügler (Fliegen, Mücken usw.) und 52 000 sonstige Insekten anderer Gruppen bekannt. Die Zahlen, die Breidenstein vor 150 Jahren kannte, sind also verschwindend klein im Vergleich zu den heutigen Zahlen.

Neue Entdeckung Professor Steinachs. In der Wiener Akademie der Wissenschaften wurde eine neue Arbeit Professor Steinachs und seiner Assistenten Heinlein und Wiesner überreicht. Danach wurde durch Tierversuche in der Wiener Biologischen Versuchsanstalt festgestellt, daß durch kleine Injektionsbojen des Estrates aus weiblichen Keimdrüsen, dessen Gewinnung Steinachs noch geheim hält, an kastrierten Weibchen die volle Weiblichkeit hervorgerufen wird. Bei normal gealterten Weibchen wird durch diese Injektionen der erloschene Sexualzyklus wieder belebt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Vorherlage für den 10. und 11. November. Nachdruck verboten. Zunächst Fortdauer des kalten, trüben, zu Niederdrücken neigenden Wetters.

Geschäftliches

Bittere Enttäuschung erpart sich die Hausfrau, wenn sie bei Verwendung des hochgelobten bewährten reinen Kaffees „Palmin“ bleibt. Palmin nur echt in Tafeln mit dem aufgedruckten Schriftzug „Dr. Schindl“.

Auf dem Gebiete der Nahrungsmittelindustrie ist es dank der enormen wissenschaftlichen und technischen Ergründungen unserer Zeit gelungen, etwas in seiner Art durchaus Vollkommenes zu schaffen und zu verbreiten, etwas, das die ganze Frage der für Kinder wie Erwachsene so wichtigen Zerkleinerung aufs glücklichste löst, indem es uns von der für viele noch immer zu lehren Wutter unabhängig macht. Dieses wertvolle, allgemein geschätzte Produkt ist die „Rama-Margarine“ die nach dem Urteile aller Sachverständigen in bezug auf Zähigkeit, Reinheit und Wohlgeschmack das Beste darstellt, was die moderne deutsche Industrie auf dem Gebiete der Fettmargarine erzeugt und auf den Markt bringt.

Ein Reford der Sparfamkeit! Frau Krüger trägt noch immer ein Paar Schuhe, das sie im Jahre 1915, also vor 10 Jahren, gekauft hat. Die Schuhe sehen natürlich nicht mehr ganz neu aus, aber niemand würde glauben, daß sie schon 10 Jahre getragen sind. Frau Krüger erklärt sich die lange Lebensdauer nur dadurch, daß sie zum Putzen die bekannte Erdal-Schuhräume verwendet.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Rüde Mittelgesellschaft
Dampfer „Danja“, Kapl. S. Henning, ist am 9. November in Braila (Rumänien) angekommen.

Angelommene Schiffe
Schwed. D. Neosus, Kapl. Söderström, von Stockholm, Städt., 2 Tg. — Schwed. D. Irene, Kapl. Eversson, von Umeo, Holz, 5 Tg. — Schwed. S. Gerda, Kapl. Andersson, von Karlskrona, Steine, 2 Tg. — Schwed. S. Standa, Kapl. Berjer, von Köping, Feldpat, 6 Tg.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Dampfer „Wiborg“, Kapl. Schüge, ist am 9. November, 7 Uhr morgens, in Kofa angekommen.



Rundfunk-Programm
Hamburger Sender — Wellenlänge 895 Meter
Mittwoch, 11. November.
6.55 Uhr vorm.: Zeitanzeige. — 7 Uhr vorm.: Wetterfunk. Letzte Drahtmeldungen. — 7.30 Uhr vorm.: Wetterfunk. Landw. Meldungen. — 12.15 Uhr nachm.: Rundfunk der Norag. — 12.55 Uhr nachm.: Rautener Zeitzeichen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffahrtsfunk. — 1.20 Uhr nachm.: Schiffsfunk. — 2.45 Uhr nachm.: Rundfunk der Norag. — 3.40 Uhr nachm.: Die Wirtschaft im Funk. — Die Rundfunk der Norag. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffsahrt im Funk. — Luftverkehrsmeldungen. — 5.05 Uhr nachm.: Funkverkehr. — 6 Uhr nachm.: Rundfunk der Norag. — 7 Uhr abends: Schule des Niederdeutschen. Deutsches Leben in der Welt. — 7.45 Uhr abends: Hamburg. Kunst- und Gewerbeamt. — 7.55 Uhr abends: Wetterfunk. — 8 Uhr abends: „Hör“

Arbeiter-Sport

Alle Fußballisten für diese Rubrik sind an den Sportigen. Max Cornsch, Gr. Gröpelgrube 32 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Zwischen dem 3. Bezirks. Am Sonntag, dem 1. November, wurden die Bezirksmeisterschaften im Schlag- und Fußball ausgetragen. In Schlagball hatten Moising Ia und Künig Ia den Meistertitel ausgetragen. Durch Auslosung kam Moising Ia ins Schlagmal und hatte sich einen ziemlich guten Vorsprung, konnte diesen aber gegen den spielstärkeren Gegner während der Spieldauer nicht aufrecht erhalten und mußte sich mit dem Resultat 80 : 40 für Künig Ia zufrieden geben. Sodann traten Lübeck, Abt. I und Lübeck, F.S.B. Ia an, um den Meistertitel in Fußball auszutragen. Dieses Spiel hätte Abt. I vielleicht gewinnen können, wenn der Abteger nicht 15 (in Worten fünfzehn) Fehlangaben gemacht hätte. Dieses ist doch ein bisschen hart für ein Meisterschaftsspiel, somit konnte F.S.B. mit 46 : 68 leicht gewinnen. Der Spielausschuß: J. A. A. Kahls.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freizeitsport und Gesundheit: Hermann Bauer. Für Inserate: Carl Vaidhardt. Verleger: Carl Vaidhardt. Druck: Friedr. Wegner & Co. sämtlich in Lübeck.

Sofortige Linderung bei Asthma!

Ein bekannter Arzt will dies allen Asthmatikern in Lübeck beweisen.

Morgen und übermorgen (solange Vorrat) werden Proben der berühmten Dr. L. Schillmann'schen Asthmador-Zigaretten (tabakfrei) in allen hiesigen Apotheken sowohl wie überhaupt in allen Apotheken Deutschlands abgegeben. Dr. Schillmann ersucht, dieses Blatt bekanntzugeben, daß er diesmal besondere Vorsorge getroffen hat, allen Asthmatikern zu ermöglichen, von ihrem Apotheker hier selbst, oder auch in jedem anderen Orte ganz Deutschlands, eine Gratis-Probe von Asthmador-Zigaretten zu erhalten. Dr. Schillmann wünscht, daß jeder an Asthma, Bronchitis oder Atembeschwerden Leidende sich dieser außergewöhnlichen Gelegenheit bedient, die Vorzüge seines Mittels zu erproben. Er sagt: „Ganz gleich, wie heftig oder hartnäckig auch der Anfall sein mag, Asthmador-Zigaretten gewähren sofortige Linderung, gewöhnlich schon in 10 bis 15 Sekunden, stets aber ebensoviel Minuten.“ Die erhaltene Probe wird dies beweisen; sie ist tatsächlich der einzige Weg, die Vorzüge des Mittels darzulegen und das Vorurteil Tausender von Asthmatikern zu überwinden, die bisher Linderung suchten. Er bemerkt ferner: „Je schwerer, heftiger oder hartnäckiger der Fall, desto mehr werden Asthmador-Zigaretten nach dem ersten Versuch von den Leidenden geschätzt und gelobt werden.“ Asthmater sollten daher nicht versäumen, morgen bzw. übermorgen bei ihrem gewohnten Apotheker hierorts oder nach Belieben in irgend-einer anderen Stadt, vorzusprechen und um die Gratisprobe zu ersuchen. Auch denjenigen, die zu entfernt von einer Apotheke wohnen oder sonst aus irgend einem Grunde eine Probe nicht erhalten konnten, wird eine solche umgehend per Post zugesandt werden, wenn sie ihren Namen und genaue Adresse, nebst 10 Pf. in Briefmarken, an die Victoria-Apotheke, Berlin SW 48, Friedrichstraße 19, einsenden (6170)

Amtlicher Teil

Buhtag

Theateraufführungen erster Art und Aufführungen geistlicher Musik sind am Buhtag gestattet. Dagegen bleiben Tanzergnügungen, Konzerte und sonstige Musikaufführungen in Gast- oder Schankwirtschaften, sowie Schauspielvorführungen und Veranstaltungen der im § 33a der Gewerbeordnung erwähnten Art untersagt.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. (6179)

Lübeck, 9. November 1925. Das Polizeiamt.

Der Arbeiter Heinrich Möller, Israelsdorf, Buchenweg Nr. 5, ist wegen Trunksucht entmündigt. (6190)

Das Amtsgericht Lübeck.

Am 11. November 1925 vormittags 11 1/2 Uhr wird der Kapitän Hj. Dahlin vom Segler „Juno“ wegen seiner Reise von Esflingna an hier im Gerichtshause, Zimmer 9, Verklarung ablegen. (6189)

Amtsgericht Lübeck.

Konkurrenzeröffnung

Ueber das Vermögen des Händlers Franz Hamann in Lübeck, Balauerjohr Nr. 9, wird heute am 7. November 1925, nachmittags 1 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Niels Jensen in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 57, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Befestigung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 4. Dezember 1925, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum 10. Dezember 1925 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 18. Dezember 1925, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird angegeben, nichts an den Gemeindefiskus zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgefordert werden, Befreiung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 10. Dezember 1925 Anzeige zu machen. (6147)

Lübeck, den 7. November 1925. (6147) Das Amtsgericht, Abt. 2

Kronsforder Forstrevier. Bezirk Kronsforde
Fichten-Kuhholz-Verkauf

am Montag, dem 23. November 1925, nachmittags 10 Uhr in der Gastwirtschaft König in Kronsforde aus dem Rannenbruch, an der Rütziggraben-Allee:

366 Fichten-Stämme V. und IV. Klasse mit 107,19 im (Bau- und Schneidholz, Eignungsmäßig, Telephonleitungen und Kupflängen in ganzen Längen), 139 Fichten-Stangen I. und IV. Klasse.

Verzeichnisse ab 14. d. Mts. auf der Stadtkasse und beim Unterzeichneten. Kronsforde, im November 1925.

6153 Der Revierförster.

Nichtamtlicher Teil

Nach kurzer, schwerer Krankh. starb heute nacht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwieger-, Bruder, Schwager u. Onkel

Hermann Prüb
im 50. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Helene Prüb
geb. Dietz (6176)
nebst Kindern u. Enkelkind u. allen Angehörigen.

Lübeck, d. 9. 11. 25
Obertrave 20/8
Beerd. Donnerstags, d. 12. Nov. 12 3/4 Uhr, Kap. Vorwerk.

Nachruf!

Am 7. Nov. 1925 starb nach kurzem, schwerem Leiden der Schloffer

Richard Schwenke

Er war uns allen stets ein guter und aufrichtiger Kollege, dessen Andenken wir in Ehren halten werden. (6152)

Die Belegschaft der Gaspar-Werke A.-G.
Travemünde

Deutscher Arbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 7. November verstarb unser langjähriger Kollege, der Schloffer

R. Schwenke.
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung erfolgt am Mittwoch, dem 11. Nov., nachm. 3 1/2 Uhr, in der Kapelle Travemünde aus. (6194) Die Ortsverwaltung

Plötzlich u. unerwartet starb am 9. d. Mts. unser lieber Pflegejahn, Sohn u. Bruder (6193)
Bruno Zeuner
im 4. Lebensjahre.
Tief betrauert u. schmerzlich vermisst
Familie Geisler
Arnimstr. 44a
Familie Meit

Eine Frau i. Beschäftig. f. Wasch. u. Reinmachten. (6175)
Lg. Reihe 10.

Jg. Ehep. m. 1 Kind i. 1-2 l. Zim. m. Kochgel., am 1. Burgtor. Ang. unt. H 375 a. d. Epp. (6191)

Kl. möbl. Zim. zu verm. (6183)
Georgstr. 15a, 1.

2 Hg. fliegender Holländ. zu verk. Vg. Lohberg 58, 1. (6178)

1 großer Kinderwagen zu verkaufen. (6167)
Gr. Burgstr. 41/8.

Zu verk. 1 schw. D.-Tuchmantel, Gr. 42, 1 Don.-D.-Mantel u. Kofl. Gr. 44. (6171)
Friedbertol., Wertstr. 33.

2 geb. Holz-Bettstellen preiswert zu verk. Machmüller, Gr. Burgstraße 32. (6158)

Br. Jagdhund entlaufen. Nachricht erb. Fadenbg. Allee 2. Tel. 8022. (6154)

Wer wendet Anzüge?
Ang. m. Pr. u. H 373 a. d. E. (6164)

Wäsche z. Waschen gei. Ang. u. H 374 a. d. E. (6174)

Weiß, Namen-, Bunt-, Kleider- u. Ferkleiderei fertigt preiswert an (6166)
Friedenstr. 92, 1

Lubeca-Fahrräder

Herren-, Damen-, Mädchen- u. Knaben-Räder von 90-105 u. 1 Jahr reelle Garantie. Emailierungen, Verzinkungen sowie alle Reparaturen zu billigen Preisen. (5890)
Heinr. Körner
Gr. Burgstr. 23. T. 1846

Das Gefühl gut auszusehen!



Jeder Zoll ein Kavalier - von der Krone bis zu den spiegelblanken Schuhen. Womit die Schuhe so glänzend geworden sind, können Sie sich ja denken: Selbstverständlich mit Erdal!

Erdal
Die Normaldase schwarz 25 Pfg.

Räthe-Kollwitz-Mappe

herausgegeben vom Kunstwart mit 15 hervorragenden Reproduktionen
R.M. 7.-

Meunier-Mappe
herausgegeben vom Kunstwart mit 15 hervorragenden Reproduktionen
R.M. 4.50

Spitzweg-Mappe
mit 8 Reproduktionen
R.M. 2.50

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Billige gute Bücher!

Charles Dickens:
Harte Zeiten
Heimchen am Herd
Das Leben ein Kampf
Oliver Twist
Der Antiquitätenladen
Jeder Band ge. R.M. 1.10

Stornis Werke
in geschmackvollem Leinwandband
4 Bände nur R.M. 9.-

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Herren-Anzüge

vorteilhaft
t.G. Bekleidungs-werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Fritz Reuters

Ausgewählte Werke
3 Bände Ganzleinen
11.25 Mk.

Buchhandlung
„Lüb. Volksbote“
Johannisstr. 46

Kochvorführung

mit Kostproben-Verteilung
am Mittwoch dem 11. November 1925.
nachmittags 4 1/2 Uhr

Ständige Vorführung aller neuzeitlichen Gas und Elektrizitäts-Verbrauchs-Apparate ohne jeglichen Kauzwang (6173)

Bestelle für Gas, Wasser und Elektrizität G. m. b. H.
Breite Straße 21

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Das erste Weizen-Brot

Es glöht der helle Strahlenraub
mit höhnlich ins Gesicht.
Die Zähne preß ich aufeinander,
ich kann, ich will es nicht —

Ein Haus am Weg, mit Stroh gedeckt,
so lieb bescheiden klein,
und in der Tür steht still verträumt
ein altes Mütterlein. —

Ich bitt sie doch, ich kann nicht mehr,
macht auch die Scham mich rot. —
„Denk Mutter an dein eigen Kind,
und gib mir etwas Brot.“ —

Die Haube nicht, das Messer nicht.
In ihren Händen liegt das Brot. —
Nur eine Träne rinnt. — —
Was sagt die größte Not?

W. Niendorf-Lübeck.

Konferenz der G. A. J.-Funktionäre aus Mecklenburg-Lübeck für Jugendschutz und Jugendrecht

Am 31. Oktober und 1. November tagte in dem Ferienheim
Hamberge die Konferenz der Funktionäre der „Sozialistischen
Arbeiterjugend“.

Die Konferenz wurde eingeleitet durch einen Vortrag des
Gen. Robert Respitale-Kostod über „Geschichte der Sozial-
demokratie“. Referent schilderte das langsame Erwachen der
unterdrückten Klassen und das Werden der sozialdemokratischen
Partei und rief zum Schluß besonders die Jugend auf, den alten
Idealismus der arbeitenden Klassen zu pflegen und zu wahren!
Begeistert sangen alle Anwesenden den Sozialistenmarsch!

Am nächsten Morgen begann der Gen. Max Westphal
vom Hauptvorstand seinen Vortrag: „Die Arbeiterjugend im
Kampf“. Jede Leitung muß einen scharfen Ueberblick über ihr
Arbeitsgebiet haben. Sie muß sofort zupacken, wenn an irgend
einer Stelle etwas nicht klappt. In Erkenntnis dieser Lage hat
der Hauptvorstand beschloffen, im Monat März im ganzen Reich
eine Werbewoche zu veranstalten. Wenn wir andere Verei-
ne betrachten, so können wir beobachten, daß sich die Jugend-
arbeit überall stark gesteigert hat. Aber nicht Konkurrenz dürfen
wir diesen Vereinen bieten, (in Frage kommen selbstverständlich
nur proletarische Organisationen. D. B.), sondern Fühlung
müssen wir mit ihnen nehmen, denn diese Vereine fassen die
Jugendlichen, die sich bei uns nicht halten. Im allgemeinen kön-
nen wir bei allen proletarischen Organisationen eine Lachheit
erkennen, die unbedingt verschwinden muß. Diese Lachheit
kommt vielfach daher, daß viele Genossen das Ziel aus den
Augen verloren haben, es ging ihnen nicht schnell genug vor-
wärts. Wir sollten aber bedenken, daß wir nur einen Teil der
großen weltumspannenden sozialistischen Bewegung sind. Wenn
aber erst die kleinen und kleinsten Organisationsarbeiten vernach-
lässigt werden, die doch das Fundament des großen Weltgebäudes
sind, was soll dann aus dem großen Gebäude werden. Ein
Haus fällt nur Stürmen und Weitem Troß, solange das Funda-
ment feststeht.

Wir Funktionäre müssen auf unseren Wanderungen, Spiel-
abenden usw. den Sozialismus im kleinen erstreben!
Als nächster Punkt stand auf der Tagesordnung: „Die wirt-
schaftliche Lage der arbeitenden Jugend in Mecklenburg“.

Der Gen. Jesse führte aus, daß die wirtschaftliche Lage
der Lehrlinge, der Jugendlichen überhaupt, heute außerordentlich
schlecht sei. Von der heutigen Regierung haben wir vorläufig
nichts für uns zu erwarten, also sind wir auf uns selbst ange-
wiesen. Der Gen. Jesse forderte auf, in allen Städten, großen
und kleinen, Jugendschutzkommissionen zu gründen. Ihre Auf-
gabe ist, schlechte, oder gar ungesunde Arbeitsverhältnisse an
das Gewerbeaufsichtsamt in Schwerin zu melden, das verpflichtet
ist, Abhilfe zu schaffen. Die Konferenzteilnehmer wurden aufge-
fordert, überall in ihren Orten Jugendschutzkundgebungen zu ver-
anstalten. Was die Innungssträcker für Angst vor diesen Kund-
gebungen haben, geht aus einem Beispiel hervor, daß die
Kostoder aufzuweisen haben. In Kostod wird ein Fragebogen
an alle Lehrlinge herausgegeben. Der Damenschneiderinnung
war ein solcher Fragebogen in die Hände gefallen. Nun war
ihnen der Schreck doch so in die Glieder gefahren, daß die gnädige
Frau Obermeisterin sofort eine Versammlung einberief. Was da
geredet worden ist, kann sich jeder Lehrling ja denken; vielleicht
hat er es auch schon selber erfahren.

Folgende Resolution wurde einstimmig von den Kon-
ferenzteilnehmern angenommen:

Die am 1. November im Ferienheim Hamberge tagende
Konferenz der Funktionäre der „Sozialistischen Arbeiterjugend“
verlangt in verstärktem Maße Jugendschutz. Sie erhebt
schärfsten Einspruch gegen die Art der Behörden und Regie-
rungen, dem Treiben der Sozialreaktionäre Vorstoß zu leisten.
Sie verlangt von den maßgebenden Stellen, daß den berech-
tigten Forderungen nach geregelter achtstündiger Arbeitszeit
und Ferien, und nach dem Berufsausbildungsgeß stattgegeben
wird, und verlangen weiter eine genügende Kontrolle über die
Ausführungen des Jugendbeschutzes.

Die Konferenz richtet an alle erwachsenen Arbeiter und
Angestellte den Appell, die Forderungen der Jugend zu unter-
stützen und vor allem in dieser Richtung praktisch im Betrieb
zu wirken, um einerseits zu zeigen, daß Jugendschutz möglich ist,
und um andererseits eine geschlossene Kampffront des Prole-
tariats zu schaffen für den Schutz ihrer Jugend!

Dann folgte ein Bericht von der Bezirksleitersprache im
Friedrich-Ebert-Heim.

Beschlossen wurde eine Regelung betreffs der Zeitschriften
„Arbeiterjugend“ und „Der Führer“, wonach dieselben in Zukunft
über das Bezirkssekretariat bezogen werden müssen, da dies ver-
waltungstechnisch und organisatorisch notwendig ist.

Ferner soll in nächster Zeit eine Revision sämtlicher Kas-
sen im Bezirk vorgenommen werden. Betreffs des Jugendtages in

Amsterdam gab der Gen. Jesse bekannt, daß für Mecklenburg-
Lübeck insgesamt nur eine Teilnehmerzahl von 20 Genossinnen
und Genossen in Frage kommt. Der Beschluß der Bezirksleiter
über den Nation-Bund ist in dieser Zeitung schon bekanntgegeben
worden.

Mit einem Appell des Bezirksleiters, die Werbearbeit frätig
vorwärts zu treiben und besonders für den Schutz der Jugend
einzutreten, schloß die gut verlaufene Konferenz. W. K.

„Wir sind jung und das ist schön!“

Aus der Begrüßungsrede von Dr. Max Adler: Wien
am Vorabend des 3. Steirischen Jugendtreffens in Leoben
am 27. Juni 1925.

Die Jugendtreffen der proletarischen Jugend sind eine noch
neue Erscheinung in dem Leben der großen sozialistischen Ar-
beiterbewegung, aber sie haben sich bereits überall in Deutschland
und bei uns eingebürgert, bald als Zusammentünfte bloßer Kreise
oder Provinzen, bald als gewaltige Reichszusammentünfte. Was
ist der Sinn dieser neuartigen Erscheinung? Warum erfährt sie
so stark die Gemüter sowohl der Jungen wie der Erwachsenen,
die sich in diesen Tagen vereinigen? Warum wendet sich die
Aufmerksamkeit der Partei immer mehr und mehr diesen Ver-
anstaltungen zu?

Es gibt welche, und leider sind es noch allzu viele, die den
Sinn der Jugendtreffen bloß darin sehen, daß sie Veranstaltun-
gen sind, bei denen die Jugend zusammenkommt, um sich zu er-
götzen und zu erfrischen, um einige Tage bei Spiel und Tanz,
mit Wanderung und Festlichkeit fröhlich zu verbringen und sich
ihrer Jugend im Zusammensein mit Altersgenossen zu erfreuen.
Diese Auffassung von dem Sinn der Jugendtreffen ist eine allzu
harmlose und geht an der tiefrevolutionären Bedeutung der pro-
letarischen Jugendbewegung vollständig vorüber. Aber, liebe Ge-
nossen und Genossinnen, vom Standpunkte dieser proletarischen
Jugendbewegung selbst gewinnt auch diese unzulängliche An-

Die Kommenden

Ich höre Euch über die Straßen schreiten
und höre den Asphalt gittern.
Von laufend Mauern hallen wieder
die rauhen Gefänge Eurer Ketten.

Ich höre Euch kommen mit lohenden Fahnen,
die Welt zu packen und ihrem Wahn
die gelenden Worte entgegenzuführen:
Steh still, Verderben! Der Mensch stand auf!

Willi Leisner.

schauung, als ob die Jugendtreffen nur Gelegenheit zur körper-
lichen Erholung und geistigen Erfrischung geben wollten, einen
ganz neuen revolutionären Sinn.

Gewiß, Genossen, auch ihr werdet die nächsten Tage, wie das
Programm anzeigt, mit Spiel und Wanderung und Festlichkeit
verbringen, und ihr sollt dies auch tun. Gerade das ist ja ein
gar nicht hoch genug zu wertender Erfolg der Arbeiterjugend-
bewegung, daß sie mehr Freude in das Leben der Arbeiterjugend
bringt. Ist doch in der heutigen Gesellschaftsordnung das Pro-
letariat von vornherein um seinen vollen Anteil an der Kultur
und am Lebensgenuß gebracht, und in dieser schrecklichen Aus-
nahmestellung ist die Arbeiterjugend noch besonders benachteiligt.
In einer kümmerlichen Kindheit wachsen die meisten von euch
heran, umgeben von der Not und den Sorgen, bestenfalls von
der schmerzlichen Unzulänglichkeit des Elternhauses. Schon im
jungen Alter müßt ihr die kindlichen Spiele nur zu oft mit den
Arbeiten im Haushalte vertauschen, und wenn das vierzehnte
Lebensjahr erreicht ist, dann ist für euch alle das goldene Tor
der Kindheit zugefallen, dann müßt ihr in den Arbeitsprozeß
hinein, der heute noch ein Ausbeutungsprozeß ist, und gerade
bei der jugendlichen Arbeit, bei den Lehrlingen, oft seine schäu-
flichsten Formen annimmt. In einem Alter, in dem die Kinder
der Besitzenden sich noch ganz als Kinder fühlen dürfen, in dem
sie noch weiter lernen, was sie ausbilden können, müßt ihr die
Schule verlassen und in den „Ernt des Lebens“ hinaus, wo er
am traurigsten ist. Und auch von euch hätte mancher noch gern
weitergelehrt, studiert und sich zu Hause und auf Reisen gebildet,
wie das die glücklichen Kinder der Besitzenden tun können.
Aber die Not des Proletariats legt all diesem Drängen und
Sehnen eine grausame Schraube entgegen.

Da ist es nun ein gewaltiges Kulturwerk, daß die Arbeiter-
jugend in dieser Not sich selber geholfen hat und darangeht
ist mit jugendlichem Ungestüm und prachtvoller Zuversicht mehr
Licht und Wärme, mehr Freude und Kulturgenuß in ihr Leben
zu verflchten. Und ihr müßt ihr, wenn ihr zu euren großen Ju-
gendtreffen zusammenkommt, euch mit vollen Rechten der Freude
hingeben. Aber so groß und wichtig auch dieses Kulturwerk ist,
in welchem Körper und Seelen der proletarischen Jugend sich
reicher entfalten können, so macht dies, wie ihr ja alle wißt, noch
keineswegs die ganze Bedeutung der Jugendtreffen aus, deren
Hauptzweck damit noch gar nicht angegeben ist. Denn dieser liegt
darin, daß ihr mit eurer gemeinschaftlichen Arbeit nicht nur in
eure Gegenwart mehr Lebensgenuß und Schönheit bringen wollt,
sondern daß ihr zugleich an einer noch schöneren Zukunft bauen
wollt, an der Zukunft einer Gesellschaft, die nicht mehr auf Not
und Ausbeutung begründet ist, an der Gesellschaft des Sozialis-
mus. Und so bedeuten die Jugendtreffen nicht bloße Tage der
fröhlichen Feiern, sondern zugleich des ernstlichen Bekenntnisses, Tage,
an denen ihr Holz und bewußt euch zum Sozialismus bekennet und
eure Zugehörigkeit zu dem großen Heere des revolutionären pro-
letarischen Klassenkampfes bekräftigen wollt.

Das gibt nun dem Begriff der Jugend einen ganz besonderen
und hohen Inhalt. Denn in diesem Bekenntnis der Jugend zum
Sozialismus bedeutet Jugend keinen bloßen Genuß mehr, sondern
eine große Verpflichtung. Ihr singt so gerne das wunderschöne
Lied: „Wir sind jung und das ist schön“. Aber habt ihr euch
einmal gefragt, warum das eigentlich schön ist? Sehr oft wird
man euch sagen, daß die Jugend schön ist, weil da das Blut noch
rauber fließt, weil da das Leben noch vor euch liegt, weil da noch
so viele Hoffnungen und Aussichten bestehen. Aber das ist eine
recht kurzfristige Meinung, die eigentlich darauf hinausläuft, daß
die Jugend schön sei, weil sie noch nicht das Alter ist. Darin kann
der wahre Wert der Jugend, um besentwillen sie stets verprießen
wurde, nicht liegen. Und das wäre jedenfalls ein sehr vergäng-
licher Wert, der uns täglich mehr erschwindet: denn die Jungen
werden älter und alt und die Schönheit der Jugend verwandelt
sich auf diese Weise in einen kurzfristigen Genuß, auf den nur

Weid und Trauer folgte. Warum singen aber dann auch wir Er-
wachsenen zur Lied so gerne und mit Ueberzeugung und ohne
Spur von Neid? Weil jung sein nicht bloß heißt jung an Jahren
sein, nicht bloß heißt, junges Blut in den Adern haben und einen
noch neuen Körper, sondern weil es vor allem heißt neu sein im
Geist, im Kopf und Herzen zugewandt sein dem Neuen, das wer-
den will und soll. Die Jugend ist schön, weil sie ein Anfang
von etwas Neuem sein kann, weil das Alte, das „ewig Gestrige“,
das bereits schwach und schlecht geworden ist, über sie auch noch
keine Macht hat. Die Jugend, die nicht bloß nach dem Kalender,
sondern in ihrem Bewußtsein jung ist, will alles neu machen, so
wie der Mai in der Natur, — das Alte ist ihm noch nicht gerecht-
fertigt, bloß weil es alt ist, sondern im Gegenteil, wo es ihr
lebens- und entwicklungsbeherrschend entgegentritt, da haßt sie die-
ses Alte und kennt keine Schonung. Darum muß sie aber auch
den Mut und die Kraft in sich erziehen, das Alte auch wirklich
hinwegzuräumen, wie es in dem gewaltigen Liebeslied heißt: „Was
fällt, wir stoßen es hinab“. Wie soll es denn auch jemals anders
werden, wenn immer wieder die Gedanken der Vergangenheit
widerholt werden, wenn immer wieder die Einrichtungen, unter
denen wir aufgewachsen sind, bloß deshalb weiter erhalten wer-
den, weil es schon die Väter und Großväter nicht anders gefannt
haben. Jrgend einmal und von irgend wem muß die Veränderung aus-
gehen; wenn es anders werden soll, muß das Neue gedacht und
empfundener werden, wenn es zur Wirklichkeit werden soll. Und
dies nun ist das schöne und große Vorrecht der Jugend, daß sie
hierzu vor allem berufen ist, weil sie schon durch ihre körperlichen
und geistigen Entwicklungsbedürfnisse gleichsam triebartig auf
das Neue hingewiesen wird, diesen Trieb in sich zum Bewußtsein
zu machen, ist ihre große Aufgabe. Die Jugend muß daher sich
frei machen von den Veen, Anschauungen und Empfindungen der
alten Gesellschaft, in der sie aufwächst. Sie muß ihr mit neuen
Gedanken, neuen Gefühlen und neuen Forderungen entgegen-
treten, mit den Forderungen der kommenden Gesellschaft. Wer
immer nur so denkt, wie es ihm die offiziellen Vertreter der alten
Gesellschaft in Haus, Schule und Kirche vorgesagt und eingelehrt
haben, der denkt die Gedanken der Alten und ist alt, auch wenn
noch junges Blut in seinen Adern rollt. Wer aber das Neue
will, die neue Gesellschaft, und auf sie schon heute sein ganzes
Denken und Fühlen richtet, der ist jung, auch wenn er schon
graue Haare hat. Denn er ist selbst bereits ein neuer Mensch.

Und solche neuen Menschen müßt ihr alle sein. Wenn ihr
dies alles recht erfährt und euch eingepägt habt, dann wird euch
das Lied: „Wir sind jung und das ist schön“ doppelt herrlich
klingen. Dann werdet ihr damit nicht nur eure eigene Jugend
feiern, sondern zugleich werdet ihr damit auch ausdrücken: Wir
sind jung, das heißt mit uns beginnt eine neue Zukunft, die große
Zukunft des Sozialismus.

Die Jugendbücherei der öffentlichen Beschalle

- Grimm, Brüder, Jakob u. Wilhelm. Märchen. Auswahl.
Bd. 1: Von Königen und Königskindern.
Bd. 2: Von glücklichen und unglücklichen Leuten.
Bd. 3: Von pfliffigen und plumpen Gefellen.
Bd. 4: Von sonderbaren und späßhaften Käuzen.
Hoffmann, Hans. Von Haff und See. Märchen u. Geschichten.
Jochen, Max. Im Märchenwalde. Märchen.
Schwab, Gustav. Das Schloß in der Höhle Ka-Ka u. and.
Amelung, Heinz. Deutsche Heldensagen.
Jugend, Fröhliche. Ein Volksbuch aus dem Reichum deutscher
Dichtung. Mit Bildern. Bd. 1: Lieder und Märchen.
Bd. 2: Schnurren, Schwänke und Gedichte.
Birkenhilf, Martin. Nordische Volksmärchen.
Reinheimer, Sophie. Freunde ringsum. Märchen.
Stefanow, Wilhjalmar. Jäger des hohen Nordens.
Max, Prinz zu Wied. Unter den Kothäuten.
Eberlein, Gustav W. Kapitän Wulff. Vom Schiffsjungen
bis zum Kapitän, des alten Seebären Fahrten und Aben-
teuer.
Ottmann, Victor. Der Orchideenjäger. Erlebnisse und Aben-
teuer in tropischen Amerika.
Seton, Ernest Thompson. Jan und Sam im Walde. Was
zwei kleine Wilde als Indianer im Walde erlebten.
Kummel, Walter von. Sonnenländer.
Grube, August Wilhelm. Bilder und Szenen aus dem Natur-
und Menschenleben in den fünf Erdteilen der Erde.
9. verb. Auflage.
I. 2: Aus Afrika. I. 3: Aus Europa. I. 4: Aus Amerika.
An Nord und Strand. Seegeschichten.
Daiber, Albert. 32 Jahre unter Menschenfressern im australi-
schen Busch. Durrambois Geschichte. Zwei wahre Episoden
aus der Entwicklungsgeschichte Australiens.
Gerstäcker, Friedrich. Die Nacht über die Korbilleren.
— Der Schiffszimmermann. Erzählung.
Lange, Heinrich. Drei Begegnungen. Erzählung.
Lobien, Wilhelm. Trüb blanke Hans! Nordseegeschichten.
Mücke, Hellmuth von. Die Abenteuer der Emdenmannschaft.
Mügge, Theodor. Sam Wiebe. Erzählung.
Reisen und Abenteuer.
Seeliger, Ewald Gerhart. Niß Ipsen von Bombüll und andere
Seegeschichten.
Statin Pascha. Aus dem Sudan entflohen.
Stanley, Henry M. Quer durch Afrika.
Ushenborn, Hans Anton. Onduro und andere afrikanische
Tiergeschichten.
Wongardt, Hans. Der Marber und andere Tiergeschichten.
Zell, Th. Unsere Haustiere vom Standpunkte ihrer wilder
Verwandten.
— Seelenleben unserer Haustiere, das unsere Jugend kennen
sollte.
Seton, Ernest Thompson. Domino Reinhard. Lebensgeschichte
eines Silberfuchses.
Niese, Charlotte. Um die Weihnachtszeit u. and. Erzählungen.
— Eine von den Jüngsten. Erzählung.
— Die Allerjüngste. Erzählung.
Reuberger, Albert. Heitere Wissenschaft. Mit Abb.
Seckel, Bi Maria. Hansis Vorfrühling. Erzählung.
Zahn, Ernst. Jugendtag. Ein Lebensbuch.
Stifter, Walbert. Die Harrenburg. Erzählung.
Schepfel, Joseph Viktor v. Eckhard. Eine Geschichte aus
dem 10. Jahrhundert.
Lobien, Wilhelm. Die Holstenritter. Geschichtl. Erzählung
aus dem Kampf Holsteins gegen die Dänenherrschaft im
Anfang des 13. Jahrhunderts.
Kleist, Heinrich v. Michael Kohlhaas. Historische Erzähl.
Richter, Ludwig. Jugenderinnerungen. Mit Bildern.
Brand, Jürgen. Das heilige Feuer. Gesammelte Erzählungen,
Aufsätze, Gedichte für die arbeitende Jugend.
Mödelpraf. Plattbüchse Bücher für Kinder.
Bd. 1: Kinau, Rudolf. Büt ut de Böker.
Bd. 2: Brindmann, John. Swinegeschichten.
Bd. 3: Schroeder, Klaus. Hüflot.
Müller, Berühmte, und ihre Werke, die unsere Jugend ken-
nen sollte. Hrsg. von Richard Sternfeld. Mit Bildn. und
Notenbeispielen.

